

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 80 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Deutsche Riesenbank entsteht.

Fusion der Deutschen Bank und der Diskontogesellschaft.

Die Diskonto-Gesellschaft wird von der Deutschen Bank im Wege der Fusion übernommen. Die entscheidenden Aufsichtsratsitzungen sind im Gange.

Es gibt in der Welt des Kapitals und der Geschäfte noch Uebertragungen von einem Ausmaße, wie sie der phantasienreichste Filmregisseur kaum zu erfinden mag. Man muß sich vorstellen, daß die Deutsche Bank mit einem Aktienkapital von 150 Millionen Mark und die Diskonto-Gesellschaft mit einem Kapital von 135 Millionen Mark

in Wirklichkeit nichts anderes als die Ephegegellschaften der beiden größten deutschen Finanzkonzerne sind.

Sowohl sie sich in den jüngst vergangenen Jahren im Finanzierungsgeschäft und bei anderen Gelegenheiten auch getrieben und nicht selten gestochen haben, sie blieben doch beide Großkonzerne von ausgeprägter Eigenart.

Von der Deutschen Bank hat man schon immer gesagt, daß sie die Fusionen en gros betreibt, und tatsächlich hat die Deutsche Bank seit ihrer Gründung im Jahre 1870 auch kaum ein Jahr vorübergehen lassen, ohne andere große Bankinstitute aufzukaufen. Schon in der Vorkriegszeit übernahm sie die Rheinische Kreditbank, die Württembergische Vereinsbank, die Hannoverische Bank und die Essener Kreditanstalt. Während der Krieges wurde der schon lange kontrollierte Schlesische Bankverein fusioniert, dann kam die Norddeutsche Kreditanstalt an die Reihe. Die Inflationsjahre bildeten einen Höhepunkt registrierter Ausbreitungstätigkeit. Es sagten sich die Geschäftsausdehnungen und Vollfusionen.

So wurde die Deutsche Bank zu dem stark zentralistisch geleiteten, riesenhaften Finanzinstitut, dessen planmäßige und stark aktive Rolle im Konzentrationsprozeß der jüngsten Jahrzehnte die privatindustrielle Entwicklung entscheidend beeinflusst hat.

Das Eigenartige dieses Finanzkonzerns blieb dabei, daß das eigentliche Mutterunternehmen — die Deutsche Bank — inmitten eines Kreises äußerlich selbständiger Provinzialbanken, die sie sich angegliedert hatte, regierte. Deswegen hatte sie auch in ganzen Ländergebieten Deutschlands nicht nötig, eigene Filialen aufzubauen.

Die Entwicklung der Diskonto-Gesellschaft ist von ganz anderer Art. Die Diskonto-Gesellschaft hat heute in Deutschland 42 Filialen und 51 Zweigstellen, dazu kommen noch 35 Depositionskassen in Berlin.

Aber diese Ziffern besagen noch nichts über die eigenartige Bedeutung der Diskonto-Gesellschaft; denn an sich hat ja die Deutsche Bank sogar mehr Niederlassungen und Depositionskassen als die Diskonto-Gesellschaft.

Aber die Diskonto-Gesellschaft hat es verstanden, in die gesamte Privatindustrie ihre Verbindungen vorzutreiben, so daß sie heute als dasjenige Finanzinstitut zu betrachten ist, das am weitesten mit der industriellen Produktion und mit dem Großhandel verknüpft ist.

Auch die Diskonto-Gesellschaft hat fortgesetzt ihre Macht über Finanzinstitute ausgedehnt. Es seien auch hier nur einige Namen genannt, die zu ihrem Herrschaftsbereich gehören: Schaaffhausenscher Bankverein, Rheinische Bank, Magdeburger Bankverein, Schlesische Handelsbank, Bank für Thüringen usw. Zu den bedeutendsten Beziehungen der Diskonto-Gesellschaft gehört nicht nur die Norddeutsche Bank und die Vereinsbank in Hamburg, sondern auch die Verbindung zu den beiden besonnenen Kölner Bankhäusern Oppenheim jr. und Vogt, weiter diejenigen zur Bayerischen Hypothek- und Wechselbank und zur Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)



Gefängnis für Zweikampf.
„Was — keine fidele Festung mehr?“

Bersammlungsschlacht. Hakenkreuzler und Kommunisten prügeln sich. — Zahlreiche Verletzte.

Stuttgart, 26. September. (Eigenbericht.)

In einer nationalsozialistischen Versammlung für das Volksbegehren entstand eine allgemeine Schlacht zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Die Prügeleien setzten sich auf der Straße weiter fort. Die Polizei mußte mit starken Kräften einschreiten. Sie sperrte das ganze Stadtviertel eine Stunde lang ab. Bei der Prügelei wurden zahlreiche Personen verletzt. Die Polizei hat umfangreiche Verhaftungen vorgenommen.

Ungarisches Dorf in Flammen. Drei Tote — 80 Häuser und Gebäude niedergebrannt.

Budapest, 26. September.

In der Gemeinde Szenipeterja im Komitat Eisenburg (nicht an der burgenländischen Grenze) geriet Mittwoch nachmittag eine Scheune in Brand, der durch den Wind begünstigt, rasch um sich griff. Bis Mitternacht wurden 80 Wohnhäuser und Nebengebäude eingeeäschert. Zwei Kinder und eine ältere Frau fanden in den Flammen den Tod. Zur Bekämpfung des Brandes ist aus Steinamanger eine Kompanie Militär und die Feuerwehr der Stadt ausgerückt. In den Löscharbeiten, die durch den Wassermangel sehr erschwert werden, nehmen auch die Feuerwehren aus 20 Gemeinden teil. Um Mitternacht war es noch nicht gelungen, des Feuers Herr zu werden.

Herriot über Deutschland.

Spott über die Verschwörer im Smoking.

Paris, 26. September. (Eigenbericht.)

„Le Nouveau“ veröffentlicht heute einen Leitartikel aus der Feder Herriots, in dem er sich mit der Rolle Deutschlands und den europäischen Einigungsbestrebungen und den deutsch-französischen Geheimverhandlungen-Standal auseinandersetzt. Herriot beginnt mit einer Würdigung der seinerzeit in Berlin tagenden 15. Interparlamentarischen Konferenz, deren Bedeutung er in erster Linie darin erblickt, daß sie eine Synthese zwischen pazifistischer Ideologie und demokratischer Doktrin verkörpert, und fährt dann fort:

„Es ist eine seltsame Ueberraschung, daß es gerade die deutsche Republik ist, die heute den Ideen des Pazifismus und der Demokratie das sicherste Obdach gewährt.“

Niemals hätten wir Preußen eine solche Umkehrung der Ideen, in deren Zeichen seine Vergangenheit stand, für möglich gehalten. Wir müssen den Mut haben, Deutschland für die Garantien, die es dem demokratischen Geiste bietet, unseren Dank auszusprechen. Die Rede Hülserdings ist in dieser Beziehung von einer absoluten Korrektheit. Die Definition der Bedeutung des Friedens, die Hülserding in seiner Rede gab, ist ausgezeichnet. Ist genau das, was wir wollen. Wir glauben aber, daß Deutschland, vorausgesetzt, daß dort die demokratischen Elemente am Ruder bleiben, mit uns einig ist in den Bestrebungen, die Weltwirtschaft zu reorganisieren oder, um sich moderner auszudrücken, Europa zu rationalisieren. Indem er diese Bestrebungen fördert, schafft Hülserding die erste Grundlage für den ökonomischen Zusammenschluß Europas, wobei er betont, daß dieser Versuch sich gegen keine andere Nation, sich nicht gegen die Vereinigten Staaten von Amerika richtet.

Zur selben Zeit hören wir von gewissen geheimen Unterredungen zwischen deutschen Industriellen und namhaften französischen Parlamentariern. Wenn wir uns der Käbel voll Beleidigungen erinnern, die diese

Verschwörer im Smoking

über uns ausgegossen haben, könnte man versucht sein, ihnen jetzt Gleiches mit Gleichem heinzuzahlen und von Geheimdiplomatie,

Standal, Hochverrat sprechen. Aber Lachen scheint der Situation angenehmer. Diese ganzen Unterhaltungen über den Korridor usw. ähneln mehr einem Hausmeistergeschwätz als einem Komplott von Staatsmännern.“

Orkan über den Bahama-Inseln Ein Dampfer bereits verloren.

New York, 26. September.

Aus Miami (Florida) kommen Alarmnachrichten. Ein Orkan, der gestern die Bahama-Inseln heimsuchte, zieht jetzt in Richtung auf die Ostküste von Florida. In Nassau, der Hauptstadt der Bahama-Inseln, fiel die Temperatur plötzlich auf 30 Grad Fahrenheit. Alle Schiffe an der Atlantischen Küste sind gewarnt worden, aber schon ist ein erstes Opfer zu verzeichnen. Der 3880-Tonnen-Dampfer „Domita“ ist auf der Höhe von Abaco Island (Bahama-Inseln) auf Grund geraten. Die Besatzung befindet sich in einer verzweifelten Lage. Die Rettungsboote sind gebrauchsunfähig geworden, so daß die Besatzung das von den Wellen hin- und hergeworfene Schiff nicht verlassen kann.

Wie aus West Palm Beach gemeldet wird, wurden dort bereits Schutzmaßnahmen getroffen, um eine Wiederholung der im letzten Jahre angerichteten Sturmshäden zu verhüten. Die Abteilungen des Roten Kreuzes wurden bereits mobilisiert. Der Schiffsverkehr von Havanna nach Florida wurde auf Grund von Warnungen der Wetterbureaus, wonach ein Jorkon sich mit wachsender Stärke auf die Ostküste von Florida zu bewegen, vorläufig eingestellt. Zahlreiche Orte und Siedlungen sind bereits geräumt worden. Frauen und Kinder wurden in der Stadt untergebracht. Nur die Männer blieben zurück, um Vorkehrungen zur Bekämpfung des Sturmes zu treffen. Überall werden die Fenster und Türen der Häuser mit Brettern vernagelt. An vielen Stellen sind behelfsmäßige Rettungsstationen errichtet worden.

Deutsche Riesenbank.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Schon diese kurzen Angaben zeigen, welche Finanzmächte jetzt sich zusammenschließen. Dabei ist immer wieder zu betonen, daß das Bedeutsamste nicht der Zusammenfluß der Aktienkapitalisten ist. Das Entscheidende ist die Zusammenfassung der beiden Finanzorganisationen und die Nebeneinanderhaltung der beiderseitigen Verbindungen, Interessen und Beziehungen.

Im Aufsichtsrat der Deutschen Bank sitzen 67 von den 200 Leuten, die Deutschland privatindustriell beherrschen. Im Aufsichtsrat der Disconto-Gesellschaft sitzen 46 solche Männer.

Ihr Machtbereich, und im besonderen ihre Beziehungen, reichen so weit, daß sie sich gegenseitig fortgesetzt berühren. Für sie ist deswegen der Zusammenschluß der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft eine Stärkung für viele Geschäftskämpfe.

Die Motive des Zusammenschlusses bei der Leitung der beiden Banken mögen zu einem Teile die gleichen gewesen sein. Im übrigen spricht man davon, daß die leitenden Männer der Disconto-Gesellschaft — Salomonsohn und Urbig — sich vom Geschäft zurückziehen wollen.

Das nächste wird sein, daß eine neue sogenannte Rationalisierungswelle aus diesem Zusammenschluß entsteht. Die beiden Bankkonzerne werden gegenseitig ihre Kreditkonten aufdecken. Damit wird der Einblick in die finanzielle Situation ganzer Industrien für diese Bankdirektoren in weitem Umfange vergrößert. Aber man wird nicht nur bei der Geldkreditierung rationalisieren. Es wird auch das Filialnetz sicher sehr bald neu gegliedert werden. Die Deutsche Bank beschäftigte 1928 rund 13 300 Angestellte und Beamte, die Disconto-Gesellschaft beschäftigte 7000 Angestellte. Dazu kommen noch tausende von Bankangestellten in den äußerlich selbständigen Konzerninstituten. Es wird auch über diese Proletariat an der Schreibmaschine und mit dem Federhalter die Rationalisierungswelle hinweggehen.

Die Verschmelzung der Deutschen Bank mit der Disconto-Gesellschaft bedeutet wieder einmal bitterartig den Tatbestand, daß das Finanzkapital, wenn auch nicht immer freiwillig, so aber doch tatsächlich heute weite Gebiete der deutschen Industrie beherrscht. Das Finanzkapital ist ein Staat im Staate.

Der Raiffeisen-Scandal.

Eine wichtige Aussage gegen Präsident Semper.

In der fortgesetzten Vernehmung des Staatsfinanzrats Ogrowski durch den Untersuchungsausschuß, brachte dieser zur Sprache, daß er nach reiflicher Überlegung sich erinnere, mehrfach gegen die Kreditgewährung an die Raiffeisen-Bank im Direktorium der Preußenkasse Bedenken erhoben zu haben. Besonders lebhaft seien seine Bedenken gewesen, als im September 1925 die Reichsbank ein Wechselpaket zurückwies mit dem Bemerkten, daß die Reichsbank Wechsel der Warenanstalten der Raiffeisen-Bank für ihr Portefeuille nicht geeignet halte.

Nach der Darstellung Ogrowskis ist das Direktorium der Preußenkasse hierdurch außerst bestürzt gewesen, weil man durch die Zurückweisung erfuhr, daß auch die Reichsbank von dem ungünstigen Stand der Raiffeisen-Institute Kenntnis erhalten haben mußte.

Ferner berichtete der Zeuge einen Fall, in dem das gesamte Direktorium beschloß, der Raiffeisen-Bank den Kredit zu sperren. Grund für diesen Beschluß war eine Denkschrift des Freiherrn von Braun, die beabsichtigte, das Genossenschaftsgeschäft von der Preußenkasse auf die Reichs-Rentenbankkreditanstalt zu überführen. Ueber diese Denkschrift sei bereits im Verwaltungsrat der Rentenbankkreditanstalt verhandelt worden.

Der Beschluß des Direktoriums sei jedoch vom damaligen Präsidenten Semper beanstandet und nicht ausgeführt worden.

Präsident Semper erklärte hierzu, daß er den Beschluß beanstandet habe, weil er ihn für unsinnig gehalten hätte. Er gab allerdings zu, entgegen der Dienstvorschrift die Sache nicht noch einmal nach vierzehn Tagen zur Sprache gebracht zu haben.

Wettlauf der Lüge.

Die „Rote Fahne“ von der „Deutschen Zeitung“ geschlagen

Alles ist heutzutage Sport, auch das Lügen. Bisher hatte die „Rote Fahne“ darin die unbefristete Weltmeisterkrone. Und nach ihrer neuesten Feststellung, daß die MacDonald-Regierung in London und die Müller-Regierung in Berlin den Krieg gegen Rußland mit allen Mitteln vorbereite, schien ihre Stellung unangreifbar. Da aber kommt die alldeutsche „Deutsche Zeitung“ und stellt einen neuen Rekord auf. Man höre, was sie aus Wien zu erzählen weiß!

Die Wahl des bisherigen Polizeipräsidenten Schober zum Bundeskanzler und des Heeresministers Baugoin zum Vizekanzler bedeutet nur, daß das letzte Ständlein der Austromarginalisten geschlagen hat. Dr. Schober hat am 15. Juli 1927 durch sein tatkräftiges Vorgehen mit Unterstützung der — damals freilich noch in den Kinderstube stehenden — Neunwehrebewegung den von Moskau beschlenen Umsturzversuch der Bauer, Adler, Renner und Genossen vereitelt. Er ist seitdem der bei den Roten bestgeachtete Mann gewesen. Ueber zwei Jahre hindurch haben die austromarginalistischen Führer jede persönliche Verührung, auch jeden amüßlichen Verkehr, mit ihm abgelehnt, bis schließlich unter dem Zwang der Verhältnisse der rote Wiener Bürgermeister Vollacksohn-Seih den Canossengang antat und sich zu persönlichen Verhandlungen mit dem Verhassten bequimte. ... Wäre es seiner starken Hand gelingen, das rote Ungeziefer für immer aus seinen Nestern zu vertreiben, und nicht nur der alten Kaiserstadt an der Donau, sondern auch der ganzen deutschen Südböhmern den seit mehr als 10 Jahren so heiß ersehnten Frieden zu bringen.

Ja, da bleibt selbst der „Roten Fahne“ die Spude weg! Da kann sie nicht mehr mit!

Der Existenzkampf der ilauischen Sozialdemokratie. Gegen die Entziehung der Reichsämter hatte der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei Vitauens seinerzeit Einspruch erhoben. Die Verhandlung dieser Beschwerde ist immer wieder hinausgezögert worden. Nunmehr ist endlich als Termin für die Verhandlung, die allgemein mit größter Spannung erwartet wird, der 27. Oktober bestimmt worden.

Schobers Mischmasch-Kabinett.

Halb parlamentarische, halb Beamtenregierung.

Wien, 26. September.

Polizeipräsident Schober hat sich heute endgültig bereit erklärt, die Kabinettsbildung zu übernehmen. Er wird voraussichtlich bereits heute nachmittag in der Lage sein, eine Ministerliste in Vorschlag zu bringen, so daß noch heute die Neuwahl des Kabinetts vorgenommen werden könnte.

Dem Vernehmen nach werden dem neuen Kabinett vier Parlamentarier angehören, und zwar werden der bisherige Heeresminister Baugoin als Vizekanzler und Landwirtschaftsminister Födermayer die Christlichsozialen, Justizminister Dr. Slama die Großdeutschen und Vizekanzler Schumy als Innenminister den Landbund in der Regierung vertreten.

Die übrigen Ressorts werden mit Beamten besetzt werden, und zwar sollen, wie verlautet, Sektionschef Juch das Finanzministerium, Universitätsprofessor Dr. Eißelsberg das Ministerium für soziale Verwaltung übernehmen. Diese Ministerliste soll heute nachmittag dem Hauptausschuß vorgelegt und von ihm genehmigt werden, worauf dann sofort der Nationalrat zusammengetreten wird, um die Neuwahl der Regierung vorzunehmen.

Diese Liste ist noch unvollständig, sie deutet aber auf das Bestreben, die Gegenseite nicht zu verschärfen und einen direkten Heimwehreinfluß fernzuhalten. Während der neue Vizekanzler Bau-

übernimmt, ist der kompromißfreundlichere Flügel der Landbändler im Ministerium geblieben. Von den Großdeutschen bleibt nur der reaktionärn Ausflüssen stark zugängliche Justizminister Dr. Slama, während sein Parteifreund Dr. Schürff das von ihm seit vielen Jahren ununterbrochen geleitete Handels- und Verkehrsministerium verliert.

Vorgeschichte der Krise.

Wien, 26. September.

Ueber den unmittelbaren Anlaß, der zur Demission des Kabinetts Streeruwitz geführt hat, erfährt die „Neue Freie Presse“: Noch gestern vormittag wurde im Schober der Regierung und mit dem Vorstand der christlichsozialen Partei über die Verfassungsreform und die Regierungserklärung, die bei ihrer Einbringung in der morgigen Sitzung abgeben werden sollte, verhandelt. Entgegen den heute in Umlauf gekommenen Gerüchten über ein Ultimatum des Landbundes an die Regierung, das mit der Drohung verbunden gewesen sein soll, den Vizekanzler Schumy aus der Regierung abzugeben, wurde versichert, daß der Landbund in einem Schreiben an den Bundeskanzler bloß darauf aufmerksam gemacht hat, die Einbringung der Verfassungsvorlagen ohne vorherige Beratung der Mehrheitspartei erscheine ihm ungewöhnlich. Der Landbund habe gegen einzelne Bestimmungen des Regierungsentwurfs Bedenken und finde andere Bestimmungen zu ungenügend, um reiflos zustimmen zu können. Zugleich machte der Landbund auf die Wirkungen aufmerksam, die sich infolge der politischen Entwicklung auf wirtschaftlichem Gebiete geltend machen. Dieses Schreiben trug dazu bei, daß im Schober der christlichsozialen Partei die Frage aufgeworfen wurde, wie diesen Erscheinungen auf wirtschaftlichem Gebiete zu begegnen wäre und die Frauenkrise bezüglich der Befähigung der inneren Verhältnisse in Oesterreich beseitigt werden könnte.

Wie verlautet, hat Finanzminister Dr. Mittelberger in diesem Zusammenhang für seine Person die Absicht geäußert, aus der Regierung auszuscheiden, und seine Rücktrittsabsichten in nachdrücklicher Weise wiederholt und damit den Anstoß zur Gesamtdemission gegeben.

Die neuerlich gegen die bisherigen Arbeiten auf dem Gebiete der Verfassungsreform erhobenen Bedenken des Landbundes haben nun den Bundeskanzler Streeruwitz dazu bestimmt, bei seiner Partei die Einberufung einer Konferenz der Vertreter der Mehrheitspartei zu beantragen, in der er die Erklärung abgab, er sei entschlossen, angesichts der politischen Situation und ihrer Auswirkung auf das Wirtschaftsleben die Reform der Verfassung einer anderen Regierung zu überlassen. In parlamentarischen Kreisen ist man der Ansicht, daß das Kabinett Schober spätestens am Sonnabend gebildet sein wird. Nach der morgigen Sitzung im Nationalrat tritt der Hauptausschuß zusammen, um über die Neuwahl der Regierung zu beraten.

Reichsbanner und Oesterreich.

Magdeburg, 26. September. (Eigenbericht.)

Wiener bürgerliche Blätter veröffentlichten heute morgen Auszüge aus einem angeblichen schriftlichen Appell, den der Republikanische Schutzbund an das Reichsbanner gerichtet haben soll. Darin wird gesagt, daß es am 29. September losgehen wird. Die Heimwehr werde auf Wien marschieren, der Schutzbund sei zum bewaffneten Widerstand bereit. „An das Reichsbanner,“ heißt es zum Schluß, „ergeht die Aufforderung, sich an diesem Tage ebenfalls bereitzuhalten.“

Dazu erklärt die Bundesleitung des Reichsbanners, daß ein Schreiben dieses oder ähnlichen Inhalts niemals an sie gerichtet worden ist. Die ganze Nachricht ist offenbar von der Heimwehr zu Zwecken der Panikmache in die Welt gesetzt worden.



Schober
Oesterreichs neuer Bundeskanzler

gorin, der offenbar das von ihm jahrelang im reaktionärsten Sinne verwaltete Heeresministerium beibehalten soll, den Seipel-Flügel der Christlichsozialen vertritt, gilt im Gegenteil der Landwirtschaftsminister Födermayer als der Exponent des bisher demokratischen Flügels (Bürgerl-Kreis) dieser Partei.

Professor Eißelsberg ist ebenso bekannt als Minister wie als Erzreaktionär, während Juch ein politisch unbeschriebenes Blatt ist. Durch die Beibehaltung von Schumy, der bisher Vizekanzler war und an Stelle Streeruwitz das Innenministerium

Nächtliche Schießerei.

In der Gneissaustraße. — Ein Unbeteiligter niedergeschossen

Raum eine Nacht vergeht, in der nicht irgendwo Links- und Rechtsradikale aneinander geraten und sich regelrechte Straßenschlachten liefern. Gestern Abend war der Kampfplatz die Gneissaustraße.

Halentkreuzer und Kommunisten schlugen dort wieder einmal aufeinander ein und selbst ein Schupobeamter einer Streife war der wütenden Horde gegenüber machtlos. Der Beamte eilte darauf auf die andere Straßenseite, um von einer Gastwirtschaft aus das Ueberfallkommando zu rufen. Der Polizist hatte noch nicht das Vokal erreicht, als plötzlich ein Schuß krachte. Ein Aufschrei ertönte; ein völlig unbeteiligter Passant, der 34jährige Maler Karl Thomas aus der Nordstraße, der seiner Wohnung zustrebte, war von der Kugel in die Schulter getroffen worden. In schwerverletztem Zustande wurde Thomas ins Urban-Krankenhaus gebracht. Als das Ueberfallkommando anrückte, hatten die Rowdys die Flucht ergriffen, sie entkamen unerkannt. Die Polizei hat die Ermittlungen nach dem Revolvergeschüssen aufgenommen.

Feuer in einer Privatklinik.

Die Gefahr schnell beseitigt.

In den Mittagsstunden wurde die Feuerwehr nach der Apffel-Paulus-Straße 12 in Schöneberg gerufen, wo im Dachgeschoß einer Privatklinik Feuer ausgebrochen war.

Angestellte der Klinik nahmen plötzlich Brandgeruch wahr, und als man der Ursache nachging, wurde in der im 4. Stockwerk gelegenen Waschküche und dem angrenzenden Trockendosen Feuer entdeckt. Die Feuerwehr rückte auf den Alarm sofort mit vier Löschzügen unter Leitung des Oberbaurats Berg von der Kanlwache an. Durch das rechtzeitige Erscheinen der Wehren konnte der Brand im Keime erstikt werden. An einer Stelle hatte sich das Feuer bereits zu dem darunterliegenden Stockwerk durchgefressen. Es wird angenommen, daß der Brand durch Selbstentzündung von Preßkohlen, die in der Waschküche lagerten, entstanden ist. Das Feuer hat offenbar schon die ganze Nacht hindurch geschwelt. Die Deden mußten aufgedauen werden, um die Brandnester, die sich überall zeigten, zu zerstören. Nach einstündiger Tätigkeit rückten die Wehren wieder ab.

Die Patienten, denen sich eine begriffliche Erregung bemächtigt hatte, konnten schnell beruhigt werden.

Der Eberswalder Mord.

Damih schildert den Verlauf der Tat.

Der Mörder der Witwe Ellebrand, Johannes Damih, der, wie bereits berichtet, am 13. d. M. bei einem Besuch seiner Freundin in Eberswalde festgenommen wurde und der bereits ein Geständnis abgelegt hat, ist gestern nachmittag zu einem Lokalkonferenzen an den Tatort geführt worden.

Dem Lokalkonferenzen mochten außer den Berliner Beamten auch Vertreter der Landjäger und der Gerichtsbehörden bei. Die Darstellung, die Damih vom Verlauf der Tat gab, zeigte viele Widersprüche und die Annahme, daß es sich um einen vorbedachten Raubmord handelt, erscheint nicht unberechtigt. Am Montag, dem Tattage, stahl er seinem Quartierwirt ein altes Jackett und eine alte Hose. In der sogenannten Oberbeide verwahrte er seinen eigenen Rod, Kragen und Schlips unter Moos, zog das alte Jackett an und über seine Kniehose die lange seines Wirtes. Seine Behauptung, daß er den Kleiderwechsel zum Zweck der Unkenntlichmachung vorgenommen habe, ist ungläubwürdig, denn Frau Ellebrand kannte ihr genau und hatte ihn bereits in verschiedenen Kleidern gesehen. Wahrscheinlicher ist vielmehr, daß er durch das Ueberziehen anderer Sachen die eigenen davon bewahren wollte, mit Blut bedeckt zu werden. Er muß also von vornherein mit der Möglichkeit gerechnet haben, daß es zum Blutergießen kommen würde. Als er den Laden betrat, war Frau Ellebrand in der Küche. Er versuchte, die Ladentasse auszuräumen, konnte aber das Sicherheitsloch nicht aufbringen. Er erinnerte sich aber von früheren Einkäufen, daß Frau E. mit einem größeren Schein stets in ihr Wohnzimmer ging, um ihn dort umzuwechseln. Dort mußte also Geld zu finden sein. Während er noch suchte, kam Frau Ellebrand aus der Küche; sie hielt eine Biene und ein Messer in den Händen. Sie erkannte den Eindringling sofort und schrie um Hilfe. Damih will die Frau gebieten haben, nichts zu sagen, weil er erst vor kurzem 7 Jahre Jugendhaus verbüßt hatte. Da die Beängstigte aber weiter schrie, hob er jetzt den starken Reißer geholt und damit auf sie eingeschlagen. Nachdem er seine blutigen Hände gesäubert hatte, hob er noch die Ladentasse mit Gewalt ausgebrochen und sei geflüchtet. Er lehrte aber noch einmal um, um den Reißer zu holen. Bisher ist noch kein Zeuge ermittelt, der den Reißer jemals im Haushalt der Frau Ellebrand gesehen hat. Es besteht daher der Verdacht, daß Damih ihn selbst besorgt und mitgebracht hat. Ausgeschlossen ist das nicht, denn frühere Straftaten des Damih beweisen, daß er zu Gewalttätigkeiten neigt. Nach Abschluß der Untersuchung wird er der Staatsanwaltschaft in Prenzlau juggeführt werden.

Jaeschke und Weshcke.

Was treiben die „Privatangestellten“?

Im Lübecker „Volkswort“ behandelt der Reichstagsabgeordnete Dr. Leber noch einmal den Fall des bei der Reichswehr privatangestellten Oberleutnants Jaeschke. Er zitiert aus der amtlichen Erklärung den Satz: „Der Angestellte des Reichswehrstandortes Lübeck Jaeschke konnte Herrn Weshcke persönlich aus seinem früheren Aufenthalt in Jhehoe“ und führt zu ihm aus:

Wie sich das harmlos anhört, als ob es sich um irgendeinen Garnisonsschreiber handelte, der früher mal in Jhehoe Handlungsfreisender gewesen war. In Wirklichkeit ist dieser Jaeschke Oberleutnant a. D. und war bis vor kurzer Zeit Artillerieführer in Jhehoe und damit Garnisonältester und Vorsteher des Offizierskasinos, in dem Bombenattentäter Weshcke aus- und einging.

Weshalb verließ Oberleutnant Jaeschke seine schöne Stellung in Jhehoe? Weil die Polizei feststellte, daß unter seiner Duldung die berüchtigten Heher der Landvolkbewegung ihre Feste in seinem Offizierskasino feierten, wobei ungläubliche Taktlosigkeit gegen die heutige Staatsmacht vorkam.

Jaeschke wurde dann von seinem Reichswehramt entlassen, um als „Angestellter“ des Standortes Lübeck weiterverwendet zu werden. Pension und Angestelltengehalt trösteten ihn über den Verlust seines Postens hinweg.

Dieser „Angestellte“ hat dann, immer nach der Erklärung des Ministeriums, ohne Wissen seiner Vorgesetzten Verbindung mit Jhehoer Landvolkfreisen genommen und hat seine „Eindrücke“ über diese Bewegung der Reichswehrbehörde mitgeteilt. Dabei er genau das berichtete, was ihm sein alter Bekannter Weshcke erzählte, daß nämlich diese ganzen Bombenteute harmlose Müßiggänger seien.

Uns scheint, daß dieser Punkt der Erklärung an die Kernfrage der Angelegenheit rührt: Was sind die eigentlichen Aufgaben dieser auf Privatdienstvertrag angelegten höheren Offiziere? Ursprünglich sagte man, es handle sich um eine Versorgungsanstalt für entlassene Heeresangehörige. Davon hört man jetzt nichts mehr. Dafür erfährt man, daß sie Berichte anfertigen über gewisse politische Bestrebungen. Und der frampfhafte Eifer des Wehrministeriums, womit es diesen Bericht als eine persönliche Liebhaberei des Jaeschke hinstellt und womit es weiter betont, daß die Reichswehr ihre Erkundigungen bei den zuständigen Zivilstellen einziehe, ist sehr verdächtig.

Denn erstens wissen wir genau, daß die Reichswehr solche Erkundigungen bei den in Frage kommenden Dienststellen niemals eingeholt hat. Und zweitens war bei allen möglichen Anfragen im Reichstag oder im Hauptausschuß über Dinge, die die Zivilverwaltung genau wußte, festzustellen, daß die Reichswehrbehörden völlig ahnungslos waren und immer erst Informationen einzuholen mußten.

Die Erklärung beweist auch in diesem Punkt für Eingeweihte das Gegenteil dessen, was sie behauptet. Diese Privatdienststellen sind nach wie vor Verbindungsstellen mit gewissen Verbänden. Und die Lübecker Persönlichkeiten, die bisher genannt wurden (neben Oberleutnant Jaeschke der noch bekanntere Major Liebmann), sind ein weiterer Beweis für die Aufstellung. Sie hatten Verbindungen nicht nur zum Landvolk (Liebmann, obwohl auch einfacher „Angestellter“, war dabei der Vertrauensmann Jaeschkes), sondern zu allen möglichen Reichsverbänden.

Wenn dann das Wehrministerium zum Schluß mit einem milden Erleichterungsseufzer feststellt, daß die Reichswehr also in keinerlei Beziehung zu den Bombenattentätern steht, so ist auch das nur eine Darstellung für sehr anspruchsvolle Geister. Denn niemand hatte behauptet, daß diese Oberleutnants und Majore mit den Bombenattentätern Verbindung hätten, wohl aber mit den Bombenattentätern. Und das kann die Erklärung ja beim besten Willen nicht in Abrede stellen.

Zum Schluß noch eine sachliche Feststellung: Die Reichswehr braucht angeblich Offiziere auf Privatdienstvertrag zu Bureauzwecken, um die etatmäßigen Offiziere für den Truppendienst freizumachen. Dürfen wir darauf hinweisen, daß die Reichswehr über zwei bis dreimal mehr Stabs-offiziere verfügt als die entsprechenden Einheiten des alten Heeres? Weshalb sind dazu noch privatangestellte Stabs-offiziere nötig? Offenbar, um unter allen Umständen das Geld unterzubringen, über das Deutschland in so reichem Maße verfügt.

Das literarische Jung-Oesterreich.

Vor einer kleinen Zuhörerzahl referierte gestern abend, als Gast des Deutsch-Oesterreichischen Volksbundes, der Wiener Schriftsteller Dr. Erwin Stranik über „Das literarische Jung-Oesterreich in seinen Beziehungen zu Deutschland“. Der informativ außerordentlich wertvolle Vortrag blieb zwar in soziologischer und allgemeiner zeitkritischer Hinsicht die letzte Klarheit schuldig, zeigte aber dennoch in der Gliederung des Materials einige interessante Entwicklungsperspektiven auf. Vor allem war die Feststellung bezeichnend, daß die Probleme der alten österreichischen Dichtergeneration, die sich fast ausschließlich in der Darstellung spezifisch österreichischer Charaktere und Seelenstimmungen erschöpften, keine Gültigkeit mehr besitzen. Das l. u. l. Oesterreich ist historische geworden. Was ist in der Literatur an seine Stelle getreten? Dr. Stranik betont, die Nachkriegszeit sei der „reinen Poesie“ nicht günstig. Den jungen österreichischen Dichtern fehle eine wichtige Voraussetzung: die Gesellschaft, aus der heraus ein Kunstwerk gestaltet werden kann. Nach wie vor sehr ergiebig sei das bodenständige Schrifttum der Alpenländer — heute charakterisiert durch Namen wie Paula Grogger, Oberkofler, Baumgärtner, — während die junge städtische Dichterschaft, unter der einige Vertreter das Tableau der Inflation packend formten (Franz Theodor Csokor, D. W. Fontana), heute weithin durch den Mangel an geeigneten Stoffen eingengt sei. Politische Problemstellungen, so heißt es, seien verpönt. Doch wird als Ausnahmefall Rudolf Geist registriert, dessen letztes Werk „Der anonyme Krieg“ mit anklagender Eindringlichkeit die hintergründigen Akteure des Völkermordens ins Licht rückt. Aber gerade dieser junge Wiener beweist für uns, er empfinden, wohnen der Kunst auch der österreichischen Literatur künftig gehen wird, gehen muß, sofern diese Literatur eine wesentliche Kraft darstellen soll: die Literatur muß mit Weltweite die sozialistische Aufgabe klarstellen.

Der Redner schloß mit dem Appell an die reichsdeutschen Verlage, Zeitungen und Theater, das künstlerische Schaffen der jungen österreichischen Dichter zu unterstützen und dadurch den Anschluß Oesterreichs an die deutsche Republik geistig schon heute zu vollziehen. W. Sch.

Wetter für Berlin: Weiterhin trocken und heiter bei wenig geänderten Temperaturverhältnissen, jedoch Frühnebel, meist schwache Aufbewegung. — Für Deutschland: Ueberall Fortbestand der herbstlichen Schönwetterlage, schwache Aufbewegung.

Im „Kirchfrugspiel“ von Tettenbüll

Von Hans Bauer.

Tettenbüll — wer hätte bis vor vierzehn Tagen, zu welchem Zeitpunkt der Name des Dörchens im Zusammenhang mit dem Namen des Bombenattentäters Hamkens auftauchte, des Führers der schleswig-holsteinischen Landvolkbewegung, jemals etwas von Tettenbüll gehört! Tettenbüll, dachte ich mir, das wird also nun wohl das Gottverlassenste auf der ganzen deutschen Erde sein: Ein hinterwäldlerisches Nest, sture Bauern dümmern dort dahin, ihr Horizont geht über die Wisigabel nicht hinaus, sie nähren sich von nationalstifischen Phrasen, sehen in jedem Städter einen Erbfeind, im Wirtschaftshaus hocken wortfaule Gesellen beieinander, hinterhältig ihr Blick, verbohrt ihre Meinung, der Wirt ist ein Grobian, die Wirtin trägt einen Kautz und poliert, nach Ziegenstall riechend, mit aufgeschürztem Rock durch die Stuben. In den Schaulustern liegt Kram, gefärbt mit Fliegendreck, dörren vergiftete Pappkartons dahin.

Ich bin in Tettenbüll gewesen. Es liegt tatsächlich recht abseits. Man fährt von Jhehoe nach Katharinenkoog, setzt auf einer Fähre über die Eider, kommt in Lönning an, fährt mit der Kleinbahn nach Katharinenkoog. Dann muß man noch dreiviertel Stunde laufen. Ich war fast ein bißchen bekümmert, als ich mich dem Dorf näherte. Würde auch nicht senfensbewaffnetes Landvolk die Gassen besetzt halten und stier und schlapp über jeden herfallen, der den Anschein erweckte, dem „großen Bauernhelden“ Hamkens skeptisch gegenüberzutreten...?

Rein, Tettenbüll war ruhig. Die Leute, denen ich begegnete, erwiderten freundlich meinen Gruß. Die Straßen waren sauber. In den Schaulustern der Geschäfte lagen eben die Krappen aus, die man in der Potsdamer Straße sehen kann. Dann ging ich ins Gasthaus. Es hieß „Zum Kirchfrugspiel“, hatte sauber gedeckte Tische und die mich nach meinen Wünschen fragte, die Wirtsdochter, war ein entzückendes junges Mädel mit kurzem Rock und Bubikopf. Ich knüpfte eine Unterhaltung an und es wurde von ihrer Seite das Gespräch geradezu kultiviert geführt. Dann fuhr ein

Postauto vor. Der Vertreter einer Spirituosenhandlung betrat das Lokal und setzte das wöchentliche Penium hinter die Theke. Er machte ein paar gute Witze, wie sie auf dem Hausvogtleiplay auch nicht besser gemacht werden können und verabschiedete sich mit lustigen Worten. Später kam ein Bauer, der gar nicht hölzrig, gar nicht ledern war, sondern frisch, geschmeidig von seiner Feldarbeit erzählte. Allmählich geriet das Gespräch auf Hamkens. Er sprach spöttisch von ihm, als vom „Landesoater“ und gab seiner Bewunderung darüber Ausdruck, daß dieser (schlechte Landwirt und Vereinstreuer, von dem in Tettenbüll nur ein paar Karren etwas besonderes hielten und der sich lieber um seine Wirtschaft kümmern sollte, in Schleswig-Holstein draußen so viel gelte.

So sieht es in Tettenbüll aus, Post Garding, Kreis Eiderstedt, Regierungsbezirk Schleswig. Es ist möglich, daß dieser Bauer und das nette Bubikopfmädelchen am Wahltag ihre Stimme den Deutschnationalen geben, ich möchte es sogar für wahrscheinlich halten, aber sie tun es nicht aus innerer Ueberzeugung, aus Haß gegen die Republik, aus bewußter Frontstellung gegen die Ideen des Sozialismus: sie tun es aus Tradition, aus Nichtwissen um die zur Debatte stehenden Probleme, sie tun es, weil es so in den „Eiderfelder Nachrichten“ steht. Wenn es auf Tettenbüll ankommen sollte — und es kommt darauf an —, denn es ist der Heimort des unbestrittenen Landvolkführers Hamkens und somit symptomatisch: nach Bauernkrieg riecht es in Tettenbüll nicht im entferntesten, und es ist durchaus ermutigend für jemanden, der aus einer völlig anderen geistigen und geographischen Welt in diesen verschollenen Winkel gerät, zu fühlen, daß man sich in Wahrheit gar nicht so fremd ist und daß die städtische Vorstellung von der finsternen Verbächtigkeit des Dorfes nicht weniger falsch als die bäuerliche Vorstellung von der degenerierten Verblühtheit der Großstadt ist. Der Bubikopf, die Bortiebe für eine lustige Unterhaltung, die ironische Haltung gegenüber einem radikalen Schwärzer haben Tettenbüll bereits teilweise erobert: das andere wird sich auch noch finden.

Ausstellung des Verlages Piper.

Von der Reclam-Bibliothek hat einer einmal mit Recht gesagt, daß sie für die Entwicklung der deutschen Kultur mehr bedeute als eine ganze Serie von Kultusministern. Man kann das Wort variierend auch auf den Verlag R. Piper u. Co., München, anwenden in Hinsicht auf die Verbreitung der Kunstkenntnis und des Kunstgeschmacks. Der Verlag, der jetzt sein 25jähriges Jubiläum feiert, hat in der Berliner Sezession, Tiergartenstr. 21a, sein Werk ausgestellt, nicht nur die Bücher und die Wappen, sondern auch 500 farbige Tafeln nach Bildern und Zeichnungen aller Zeiten. Ein schön ausgestatteter Katalog mit Beiträgen aus Verlagswerken und ausgewählten Bildern orientiert über das Gesamtprogramm.

In der schönen Literatur steht an erster Stelle die große muster-gültige Dostojewski-Uebersetzung, die klassische Gesamtausgabe der Reden Buddhas von Karl Eugen Neumann und die große kritische Schopenhauer-Ausgabe. Unter den neueren Dichtern ist vor allem Christian Morgenstern zu nennen. Seine Hauptleistung hat der Verlag aber der Erschließung der Kunst gewidmet. Die ersten Namen unserer kunsthistorischen Forscher sind hier vertreten. Meier-Gräbe, Worringer, Doerschel, Hausenstein, Wölfflin, Schefler und viele andere haben hier ihre Werke publiziert. Daneben hat der Verlag durch große Wappentafeln dazu beigetragen, Kunstwerke alter und neuerer Zeit in größere Kreise zu verbreiten. Mit gleicher Liebe ist die alte und neue Kunst bedacht, Schongauer und Holbein, Dürer und Breughel sind ebenso gut vertreten wie Delacroix und Manet oder Gauguin und Munch. Einige der Kunstbücher haben weiteste Verbreitung gefunden, wie etwa „Die schöne deutsche Stadt“.

Ein besonderes Verdienst um den Kunstgenuss hat sich der Verlag durch seine Piper-Drucke erworben. Kunstwerke älterer und neuester Zeit werden hier in vorzüglicher Auswahl in einer farbigen Reproduktion geboten, die den höchsten Anforderungen entspricht. Die Preise bewegen sich zwischen 10 und 60 Mark. Sie scheinen zwar im Vergleich zu anderen Reproduktionen hoch zu sein; wenn man aber ihre Qualitäten vergleicht, lassen sie alles andere weit hinter sich, und das verschwenderische Lob, das ihnen von Kritikern und Kunststernern spendet wurde, ist keineswegs übertrieben. Die Ausstellung gibt Gelegenheit, diese Urteile nachzuprüfen. Man sehe sich zum Beispiel Cranachs „Ruhe auf der Flucht“ an oder Pürers „Madonnenbild“ oder Rembrandts „Lachendes Selbstbildnis“, man wird erstaunt sein, wie jedesmal die Eigenart des Künstlers zum Ausdruck kommt. Glücklicherweise hat man sich nicht auf die alte und ältere Kunst beschränkt — ganz hervorragend ist die Wiedergabe der „Bier Jahreszeiten“ von Breughel —, man findet auch die besten Künstler der neueren und neuesten Zeit, etwa Renoir, Cezanne. Wohl das Höchstmögliche an malerischer Wiedergabe ist in den Blättern nach Daumier und van Gogh geleistet. D.

„Flucht vor der Liebe.“

Universum.

Scheinbar hat das „happy end“ abgewirtschaftet. „Flucht vor der Liebe“ wagt, mit einer Dissonanz zu enden, denn der vornehme Hofschaffmeister heiratet nicht die Geliebte, die Tochter eines Schaubudenbesizers, sondern die Trennung ist definitiv, nachdem der ebenso vornehme Hofschaffmeister gleich seinem Kollegen George Germont aus der „Traviata“ bedeutende Worte über Resaliance, Karriere und Vaterschmerz gesprochen hat.

Das Manuskript Viktor Belis ist nicht originell, aber durchaus fühlbar empfunden. Schließlich interessiert sich heute ein vernünftiger Zuschauer wenig für Standesvorurteile und andere schöne Dinge aus dem Archiv der Geschichte, wenn sie nicht eine zwingende künstlerische Form erhalten. Diese gibt der Regisseur Hans Behrendt dem Stoff, den er ernst, ohne ironische Schlaglichter behandelt, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit. Geblieben ist seine Liebe für das charakteristische Detail, für kleine Szenen, spielerisch aufgebaut, die das Porträt eines Menschen über den engen Rahmen der Handlung hinaus vervollständigen.

Jermo Jugo ist die Geliebte, ruancenreicher und ausdrucksstärker als sonst. In der Abschiedsszene, der man die Verdrießlichkeit „Traviata“-Musik als Begleitung wünscht, wächst sie über das Mittelformat und weit über ihr übliches Schema. Enrico Beuser präsentiert sich als Liebhaber, der sich erfolgreich zu spielen bemüht, und Kurt Herron, der Schaubudenbesitzer, läßt hinter der Maske des geschäftstüchtigen Biedermannes das Herz eines gekränkten Boiers ahnen.

Vorher ein kleiner Tonfilm mit Morgan, ein Sletch, ein Wig mit einer guten Pointe, und die prachtvollen Stepppänner Patti Moore und Samy Lewis. F.S.

„Tannhäuser.“

Staatsooper Unter den Linden.

Im Oktober 1928 ist hier die Wiederaufnahme des Dresdener Ur-„Tannhäuser“ als Verdienst und zeitgemäße Tat der Städtischen Oper gepriesen worden. Unmöglich, im September 1929 die Erneuerung des Pariser „Tannhäuser“ als Tat und Verdienst der Vindener Oper zu buchen. Doch, Pariser oder Dresdener Fassung, Tannhäuser bleibt Tannhäuser; in so kurzer Zeit die zweite Neuinszenierung desselben Werks, das ist eine Spielplanwirtschaft, die weder planvoll noch wirtschaftlich genannt werden kann. Die unvergleichliche, unvergeßliche Elisabeth der Städtischen Oper, Maria Müller, ist nun auch die Elisabeth der Vindener Oper; nächstens vielleicht wird sie wieder auf der städtischen Bühne erscheinen — so, wie man Fibelst, den Florestan, mit dem er der „Fidelio“, Aufführung der Republik-Oper angehört, bald in der Bismarckstraße, bald Unter den Linden singen läßt. Vor acht Tagen hat Generalmusikdirektor Blech „Sanjón und Dalis“ in Charlottenburg, gestern hat er „Tannhäuser“ in Berlin herausgebracht. Opern wandern, Sänger wandern, Kapellmeister wandern; die Unterschiede, die Grenzen verweisen sich. Nur die Republik-Oper — dank ihrem sozial-kulturellen Programm, dank der Führerpersönlichkeit Klempers, dank der konsequenten Zielbewusstheit des Intendanten Legal — wiederholt sich dem Prozeß der großen Angleichung. Aber Stadt- und Vindener Oper sind in der wechselseitigen Annäherung nun so weit, daß man sich bald ernstlich wird fragen müssen, wozu wir da noch zwei Häuser mit dem Vurgis getrennter Bewaltungen brauchen. Besser Verschmelzung als Groß-Berliner Wanderoper.

Tannhäuser ist Sauritz Melchor, Sänger von außerordentlichen Stimm-Mitteln; in der Darstellung mit fesselnden Einzelheiten, doch die sich nicht zu einem einheitlichen Bild fügen. In den übrigen männlichen Rollen ein ungewöhnliches Aufgebot schöner Stimmen; voran Schlußnus als Wolfram; und List, Roswagenge, Jökens. Aber die dramatische Rolle der Venus, von Wagner nachträglich mit Holbein und Kundry-Zügen ausgestattet, ist mit einer undramatischen Mitteln nicht glücklich besetzt. Für das musikalische Gesamtiveau der Aufführung gibt die Unfehlbarkeit Leo Blechs Gewähr; das alte Werk in sozusagen neuhöpplerischer Ursprünglichkeit zu ergreifen, war wohl nicht seine Sache.

Franz Ludwig Hörtzs, des Operndirektors, anspruchsvolle Regie läßt solchen Willen zur Ernstigkeit des Reuertens spüren; richtiger, sie verrät den Voratz und die Absicht. Auf den gewiß zeitgemähen Voratz in die Mentalität des Tonfilms — bildhafte Berdeutlichung der Ouvertüre — hätten wir nicht ungern verzichtet. Aber die Frage ist erlaubt, welche aus dem Geist der Gegenwart geborene Forderung dem Regisseur verbietet, im zweiten und vierten Bild, wie wir's von Wagner und von allersher gewohnt sind, die Warkburg zu zeigen, die nun einmal dazu gehört? Und daß im zweiten der Auftritt der Pilger fehlt, war ein dramaturgisch-operativer Eingriff und Fehlgriff, der nicht zu erklären und nicht zu rechtfertigen ist... Diese Tannhäuser-Aufführung reißt die Städtische Oper in die Höhe ihrer größten, unvergleichlichsten Abende, stand vor elf Monaten im „Vorwärts“; man hätte daran lieber nicht erinnern sollen. K.P.

216 religiöse Sekten in den Vereinigten Staaten.

Nach einer Zusammenstellung von Charles W. Ferguson gibt es 216 verschiedene religiöse Glaubensbekenntnisse in den Vereinigten Staaten. Darunter befinden sich 19 verschiedene Formen des Methodismus, 18 baptistische, 9 presbyterianische Sekten und 22 verschiedene Zweige der Lutherischen Kirche; die Mennoniten haben 17 Sekten und die griechisch-orthodoxe Kirche scheidet sich in sieben Abteilungen. Außer diesen wichtigsten Kirchen, zu denen noch die Römisch-Katholischen und die Juden kommen, gibt es mehr als 100 kleinere Sekten, deren Namen und Glaubensformen dem durchschnittlichen Amerikaner unbekannt sind. Viele dieser Sekten sind aber recht verbreitet und haben Anhänger bis zu zwei Millionen. „Weit entfernt davon, in einem Zeitalter des Unglaubens zu leben“, erklärte Ferguson, „befinden wir uns in einem Zeitalter ungläubiger Glaubensstärke. Wir können als kein irreligiöses Volk bezeichnet werden; wir sind so religiös, daß sogar nicht selten daraus ein Zerrbild der Religion entsteht.“

Die Sowjets und der Zirkus. Die russische Sowjetregierung, die dem Zirkus als Zerstreuungsmittel für das Volk große Bedeutung beilegt, hat beschlossen, neue feste Zirkusgebäude in Stalingrad, Irkutsk, Archangelsk, Wladiwostok und einer Reihe weiterer Städte zu errichten. Außerdem sollen 30 Wanderzirkusse zusammengestellt werden, die das Land bereisen sollen. Für diese Pläne sind fünf Millionen Mark bereitgestellt worden.

Ein Ruckucksei.

Dichterafademie und staatsfeindliche Schulprämie.

Das Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung Preußens — also das amtliche Organ des Preussischen Volksbildungsministeriums — veröffentlichte in seinem 10. Heft vom 20. Mai 1929 eine Liste von Werken, die nach der Meinung der Preussischen Dichterafademie bzw. einzelner Mitglieder als Prämien für Schüler höherer Lehranstalten bzw. zur Aufnahme in Bibliotheken geeignet seien. Zwar erfolgte diese Veröffentlichung im nichtamtlichen Teil, aber immerhin doch im amtlichen Organ des Ministeriums. Als letztes empfohlenes Werk stand da: „Das Reich als Republik von August Winnig“. Unglaublich zwar, aber es ist wirklich so. Das amtliche Organ eines republikanischen Ministeriums empfahl für Schüler ein Buch, das in jeder Hinsicht staatsfeindlich ist und dessen Verfasser diesen Staat auf das heftigste angreift.

Winnig, dieser Kapp-Busch-Teilnehmer, dieser Zeitartikler der „Berliner Börsenzeitung“, dieser Herausgeber der Zeitschrift „Der Widerstand“, dieser „Altfazialist“, wird dem heranwachsenden Geschlecht der Republik als Prämie in die Hand gespielt, und gar noch mit Hilfe der Organe der Republik selbst.

Es ist dabei humoristisch, daß diese Ehre durch das Ministerium einem Kanne erwiesen wird, der den preussischen Kultusministerien das Zeugnis ausstellt, sie seien „ahnungslose Spätlinge der Aufklärung“, aber „begeistert wie die jugendlichen Bewunderer Rousseaus vor 150 Jahren“ (S. 311). Und das im Amtsblatt des Ministeriums selbst: „Ahnungslose Spätlinge“.

Wir können aus der überlangen Reihe der die Republik herabsetzenden Stellen dieses Pamphlets nur einige herausheben.

Deutschland ist diesem heute noch von der Republik bezahlten früheren Oberpräsidenten a. D. vom „Fremd- und Spätgeit“ beherrscht. Diesem Staat fehlt „das Bewußtsein der Selbstherrlichkeit“. „Das Wort von der Höhe des Staates wirkt als inhaltlose Phrase und tote Formel“ (S. 337). „In seinem (des republikanischen Geistes) Machtbereich ist jeder Ausdruck deutschbewußten Geistes geächtet, und es hat sich der Widerfinn herausgebildet, daß es als staatsfeindlich und staatsgefährdend gilt, für die Freiheit, Größe und Machtverhöhung des Staates zu arbeiten und einzutreten“ (S. 340).

„Am republikanischen Deutschland ist die militärische Ohnmacht des Staates zu einem Glaubensartikel geworden“ (S. 340). Welche Begeisterung müssen die Schüler hieraus gewinnen!

Da zieht Winnig gegen die Entfernung der Kaiserbilder aus den Schulbüchern zu Felde; da behauptet er gegen alle Wahrheit, das Gebet und das Kirchenlied seien aus den Schulen und Krankenhäusern entfernt worden, atheistische Schulaufsichtsbeamte ließen sich Ausschreitungen zuschulden kommen, der Gegenstoß zur Lustig rühre

vom „Spätgeist“ her. Da wird dem Staate vorgeworfen, er stehe nicht da, wo das Gewissen der Nation lebt und ihr Herz schlägt. Er stehe unter der Herrschaft derer, die „selber Hörige eines fremden Geistes sind, für welche die Nation ein überwundener Begriff ist“ (S. 341), ja, diesem Staat wird vorgeworfen, er habe aufgehört, Ausdruck des vollstimmigen Lebenswillens zu sein, und er werde ein Werkzeug zur Niederhaltung des natürlichen Dranges nach nationaler Freiheit und Größe“ (S. 341).

Daß die Reichsfarben in Beziehung zu Defektoren und Franzosenföhlungen gebracht werden (S. 114), nimmt nach dem Vorhergegangenen nicht mehr wunder.

Nichts weiß dieser „Geschichtsschreiber“ Winnig davon, daß Weimar das Reich rettete. Der Rationalsversammlung wirft er vor, sie sei beherrscht gewesen von dem „Geiste des Kleinmuts, der Entsagung und Unterwürfigkeit, der Domestikation“ (S. 167). Und wie hier mit bösem Willen ein Zerrbild gezeichnet wird, so werden den Staatsmännern, die das Reich aus dem Zusammenbruch retteten, Zeugnisse ausgestellt, die sie in den Augen der urteilsunfähigen Jugend geradezu verhaßt erscheinen lassen müssen. Zwar läßt Winnig Ebert, Scheidemann, auch Hellpach und beschränkt auch Raumann gelten, aber alle anderen werden mit nationalstiftlicher Phrosendrescherei abgetan.

Der Widerstand im Ruhrkampf wurde nach Winnig durch die bodenständige Industrie und die hinter ihr stehende Landwirtschaft geleistet (S. 252), die Interessen der raumgelösten (!!!) Wirtschaftskräfte, der Banken usw. aber „legten sich bald als hemmender Druck auf die Führung des Kampfes“ (S. 253). So ist Winnig der weitere Ruhrkampf nichts als aufgetragener und bezahlter Streik“ (S. 253).

Den Sozialdemokraten, Gewerkschaften und dem deutschen Arbeiter wird das nationale Bewußtsein abgesprochen (S. 323, 361, 327), ja Winnig hat die Stirn zu schreiben, sie seien dem politischen Geist des Westens untertan und empfingen von ihm ihre politischen Ideale und Lehren (S. 327).

Damit aber nicht genug: Die „nationale Opposition“ hat W.s ganzes Herz. „Es war selbstverständlich, daß der Unwille über solche Haltung (der Regierung gegenüber dem Friedensdiktat) hell aus dem Volke herauskug. In dieser Zeit wurde die nationale Bewegung zur Opposition“ (S. 190). „Es hatte sich in ihnen (den Selbstschutzverbänden) der beste Teil des Frontsoldatenheims zusammengefunden“ (S. 191). Man fühlt das starke Bedauern W.s darüber, daß der Staat endlich die Fremdenmörder fachte. „Damit (mit der Annahme des Friedensdiktates) nahm man (nämlich das Kabinett) dem Volke das Leben, was es aus dem Zusammenbruch gerettet hatte, man nahm ihm den Glauben an sein Recht, man nahm ihm den Stolz auf sein Opfer“ (S. 191).

Brauchen wir noch weiter Zeugnis wider dieses Mannes Nachwerk, das das Organ des Preussischen Volksbildungsministeriums durch die Dichterafademie für geeignet hält, als Schulprämie und für Bibliotheken empfohlen zu werden? Kein anderes Geschichtswerk wird empfohlen, keines von Delbrück, keines von Zieturich, Büffing, Brandenburg, Valentin, Rein, ausgerechnet das einer ausgesprochenen Staatsfeindschaft. Es wird nur wenige geben, die diesen Vorgang nicht als einen der größten Ungeheuerlichkeiten ansehen, die sich im Volksstaate bisher ereignet haben. Das Buch ist ein Schlag ins Gesicht der Republik. Und das empfiehlt man als Auszeichnung!

Man kann das Urteil darüber kurz so zusammenfassen: Hier wird dem Nachwuchs der Republik ein Mittel unwahrer Geschichtsklitterung in die Hand gespielt, das natürlich jede Hochachtung vor diesem neuen Staat und seinen aufstrebenden Kräften vollkommen untergründet oder gar im Keime erstickt muß. Wer trägt die Verantwortung für diesen ungeheuerlichen Vorgang? Und was gebietet das Ministerium zu tun, um den angerichteten Schaden zu beheben und weiteren zu verhüten? Was auch, um den Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen? Wie konnte ein solches Ruckucksei in das Netz der Republik gelegt werden.

Oberstudiendirektor K. Müller.



Donnerstag, 26. September, Berlin.

- 18.30 Weil: Orientalischer Bazar.
 - 19.00 Chefart Bendix: Die Berliner Kassen-Ambulatorien.
 - 19.30 Hans Sochaczewski liest eigene Dichtungen.
 - 19.45 Konzert.
 - 19.55 Schach-Stunde. (Nimrowitsch und Nebermann.)
 - 20.00 Heitere Kunstfertigkeit.
 - 20.15 Heilbron: Rechtsfragen des Tages.
 - 20.30 „Louis Ferdinand Prinz von Preußen.“ Von Fritz von Unruh.
- Königswasserhaus.
- 16.00 Die Rechenmethodik der Volksschulen und der höheren Schulen.
 - 16.30 Ernst Lissauer liest aus eigenen Werken.
 - 17.00 Nachmittagskonzert.
 - 18.00 Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
 - 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
 - 18.55 Urbach: Dünemittellehre.
 - 19.20 Hausdorf: Künstlerische Werbetätigkeit.
 - 20.00 Nämie. Von Schiller. Für gemachten Chor und Orchester, op. 82, komponiert von Brahms.
 - 20.20 Von Leipzig: Volkstümliches Orchesterkonzert.
 - 21.00 Chaplinsaden.
 - 21.20 Hausmusik aus klassischer Zeit.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Mühs, Berlin: Anzeigen: Th. Glodt, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinner & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Stern 1. S. 12.

Donnerst. 26. 9. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 202 19 Uhr Schatzgräber	Donnerst. 26. 9. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 20 Uhr Tiefland
Staats-Oper Am Plat. Republ. Vorst. 54 19 1/2 Uhr Der Freischütz	Staatl. Schauspiel am Gendarmenmarkt A.-V. 179 20 Uhr Hans im Schnakenloch
Staatl. Schiller-Theater, Charit. 20 Uhr Der Kaufmann v. Venedig	

Gustav Hartung
Renaissance - Theater
Ueber 50 Mal: 7 1/2 Uhr
Die heilige Flamme
v. W.S. Maugham. Regie: Gust. Hartung
Steinplatz C 1, 0901 u. 2583/84. Hardenbergstr. 8

Trabrennen Mariendorf
Freitag, den 27. Septbr.
nachm. 5 Uhr

Für den Herrn
kauft man gut und preiswert
Hüte, Mützen, Oberarmen,
Krawatten, sowie alle modernen
Herrenartikel im Spezialgeschäft
Paul Wenzel
Köpenick, Schloßstraße 17.

Vereinshaus „Vineta“
Vincaplatz 7
Verkehrslöke der SPD und Gewerk-
schaften. Inhaber Max Dahm.

Standuhren
60.-
Garantie-Marke mit
fünfjähriger Garantie
von 120.— an
Teilzahlung bis 15 Monate
auch Wochenraten von
RM. 3.— an
Keine Anzahlung
Lieferung sofort frei Haus
ERKA Standuhren-Vertrieb,
G. m. b. H.
Berlin O 21, Alexandersstraße 23,
Katalog 4 kostenlos

Im Brennpunkt der City
BAHNHOF FRIEDRICHSTR. STEINMEIER KABARETT
KABARETT • KAFFEE • TANZ-PALAST
Steinmeier
FRIEDRICHSTR. 96 AM BAHNHOF
ENTRITT FREI

Sport-Restaurant
Cantianstraße (Exer) am Hochbahnhof Danziger
Straße 11 Humboldt 9500
Alfred Oszalski

RESTAURANT „MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert
Humor!

Willy Busse
Großdestillation
„ALTE TURMQUELLE“
Weinhandlung — Likörfabrik
Turmstr. 62
Telephon: Moabit 8274

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Großdestillationen Herm. Raband
Eisässer Straße 16, Ecke Bergstraße,
Eisässer Straße 11, Ecke Ackerstraße,
Lilienstraße 222, Ecke Alte Schönhauser Str.,
Rügener Straße 14, Ecke Swinemünder Str.

Gustav Tempels Bierhaus
Gudrunstr. 7: Am Zentralriedhof
Weißensee, Richtenberger Str. 12. 64r
Grafenburgerstraße, Telef. 90
Vereinszimmer I. Versammlungen
und Festlichkeiten. Franz Bliard
Wilhelm Peters
Restaurant [G.F. 196]
August Lux
Mittenstraße 26
Arbeiterverkehrslöke

Schwerhörige
hören sofort wieder
mit dem ärztlich empfohlenen
ORIGINAL-ANUSTIK-APPARAT
mit neuestem Hinhörer
— Noch Besseres gibt es nicht! —
Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H.
Aelteste u. führende Spezialfabrik
Verkauf u. Vorführung:
Berlin-Wilmersdorf, Metzstr. 43
Bln., Klosterstr. 78, Eing. Grunerstr.
Reinickendorf-Ost, Briesenstr. 4
Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos!
Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung

Richard Löwi
zeigt sehenswerte Neuheiten in
Seiden-, Kleider- u. Mantelstoffen
im Fenster und im Ausstellungsraum
Reinickendorfer Strasse 33 und 35

OPTIK - PHOTO
Battré staatlich
geprüft [R. 138]
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
Ecke Tassostraße — Telephon: Weißensee 204
Lieferant für alle Krankenkassen

R. Bauke, Bandagist
Berlin C 2, Siralauer Str. 56
zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße
Leibbinden — Bruchbänder — Plattfußlagen
Gummistrümpfe [R. 134]
Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen

Seiten-Haus Heinrich Hamel
Berlin O. 17, Koppenstr. 71
Parfümerien + Geschenkartikel
Billige Preise! Beste Qualitäten!

Zum Magendoktor
Inhaber: **Otto Schäfer (Bbl. Wedding)**
Treffpunkt aller Werktätigen!

LEBER
blutfördernd — [R. 135]
macht gesund und froh —

Wilhelm Vanselow
Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechmaschinen,
Musikinstrumente, Spielwaren, Kinderwagen,
Möbel, Gr. Lager elektrischer Artikel aller Art
Teilzahlung: Kleine Anzahlung, bequeme Raten
Reparatur-Werkstätte, Tankstelle
Berlin - Tegel, Berliner Straße 88
Tel. Amt Tegel 186

Besonders wirksam sind die
kleinen Anzeigen
in der Gesamt-Auflage billig!
des Vorwärts und trotzdem
Allen Organisationen empfiehlt sich
MAURER & DIMMICK • BUCHDRUCKEREI
BERLIN SO 16, KÖPENICKER STRASSE 36/38

Streifzüge auf den Lofoten

Von Max Barthel

Die ertragreichen Fischgründe an den Lofoten werden schon um das Jahr 1000 herum erwähnt. Damals kolonisierten die norwegischen Wikinger Island, Grönland, entdeckten Amerika und stiegen plündernd an die Küsten von England und Frankreich vor. Die letzten Wikinger hat der Norweger Bojer in seinem Roman: „Lofotischer“ beschrieben. Er entwirft ein dramatisches Gemälde von jenen Fischern, die mit ihren Segelbooten den Westfjord überquerten und in den schlimmen Wintermonaten mit ihren Rehen oder Angeln die schwärmenden Dorsche aus dem Wasser rissen. Heute hat der Motor das Segel schon lange besiegt, auch der berühmte Walstrom hat seinen Schrecken verloren. Heute ist der Fischfang an den Lofoten industrialisiert. In diesem Sommer haben wir ein Flugzeug, das nach Heringszügen spionierte...

Nach Mitternacht kamen wir in Svolvær an, einer kleinen Stadt und wichtigen Station, die auch einen guten Fischerhafen besitzt. Aus jenen Zeiten, die von Hamsum und Bojer beschrieben werden, haben wir noch die Spuren: die großen Handelsherren sitzen fest in jenen kleinen Städten, sie sind auch heute noch die ungekrönten Könige und beherrschen durch ihre wirtschaftliche Hebermacht das ganze Gebiet. In Svolvær gibt es drei Hotels, zwei Banken, viele Kaufhäuser, in denen man Zigarettenstülp mit dem Bilde von Amundsen kaufen kann: das alles gibt es, aber kein Krankenhaus! Auf den ganzen Lofotinseln gibt es kein Krankenhaus. Das Krankenhaus liegt viele Fahrstunden entfernt in Bodø...

Wir fahren am nächsten Tag mit einem Motorboot nach einer Felseninsel, lassen die hohen Berge hinter uns,

neue Gebirge wachsen aus dem Meer.

Die Brandung zerbricht sich an den Klippen und Schären, die schwarzen Kormorane erheben sich schwerfällig aus dem Wasser, die großen wilden Möven quaken und schreien. Ueber eine Stunde fahren wir, wir sehen einen Leuchtturm und viele Schiffsmarkierungen, und dann öffnet sich vor uns der Vestnesfjord und zeigt seine zerrissenen, schneebedeckten Berge.

Die Insel, auf der wir einige Wochen bleiben, ist typisch für die ganze Landschaft. An ihren Rändern liegen zwei, drei kleine Dörfer, verstreute Siedlungen und Gehöfte. Die hohen Felswände steigen steil empor, auf dem verflumpften Plateau liegen zwei Seen und viele Moore, auf den Matten weiden hörnerlose Kühe, draußen auf den Schären bleiben auch im Winter die schwarzen Schafe. An den geschützten Stellen der Insel liegen kleine Felder: Kartoffeln werden angebaut, der Hafer schiebt in die Halme. Gemüsebeete sind durch alte Fischernetze vor dem Vieh geschützt. Ueber den alten mit Gras gedeckten Holzhäusern wipeln einige Birken oder Ebereschen. Die Wiesen sind fett und verflumpt oder vom Geröll der Berge verstäubt. Der kurze Sommer zaubert seine Klammern hin: milde Stiefmütterchen und Mädesüßen. Nach den Bergen zu blühen Besenweiden, wilde Rosen, Heidelkraut, Heidelbeeren, Muldebeeren und Himbeeren wuchern. Wacholder klettert über die Steine. Mächtige Farnen entfallen sich. Kleine Birken und Eschen wagen sich in die Höhe und sind kümmerlich und sturmzerzaust. Die Berghänge und die Wiesen duften. Im Salzwind des Meeres schwebt der Geruch von Fischen und Tran. Der weiße Korallenstrand leuchtet.

Die Inselbewohner sind Fischer und bearbeiten im Sommer ihre Felder und Wiesen. Im Juli wird Torf gestochen, Heu gemäht, das Vieh versorgt, ein wenig gefischt und für den Winter vorbereitet. Im Winter brausen die Stürme, das Meer ist aufgewiegelt, aber laßt das Meer brüllen und gähnen,

im Winter kommen die vielen Fische.

Die Dorsche rüden an. Sagenhafte Schwärme kommen vom Ozean und schwimmen in riesenhaften „Fischbergen“, die bis zu 50 Meter hoch sind. Im letzten Winter zum Beispiel wurden rund 30 Millionen Stück Dorsche gefangen, das sind 80 Millionen bis 90 Millionen Kilo Fisch. Und im Winter sind auch die großen Lohnstage für die Fischer. Der Fang wird sofort bezahlt. Für ein Kilo Dorsch gibt es acht bis zehn Pfennige. Die Köpfe, die Gräten und die Leber der Fische werden extra aufgefischt und berechnet. Ungefähr 40 Pfennige bringt ein Dorsch im Jahr? Der Mann, der den Dorsch fängt, was verdient nun ein Fischer im Jahr? Der Mann, bei dem wir wohnten, hatte mit seinen drei Söhnen bei den großen Fischzügen 12.000 Dorsche gefangen. Also kommt auf den Mann für drei bis vier Monate schwere Arbeit rund 1000 Mark...

Das Hauptgeschäft machen natürlich die großen Händler und auch die Fischmehlfabriken. Den Lechten beihen die Hunde, und die Lechten sind die Fischer, die nur mit kleinen Projektoren am Fang beteiligt sind. Wir sahen an den Felsenküsten überall die großen Holzparaden stehen, in denen die Winterfischer hausen. Es sind primitive Hütten und nur so hingestellt für einige Stunden. Fast während der angestrengten Arbeit auf dem Meer. Die Fische müssen gefangen werden, wenn sie kommen.

Und sie werden auch gefangen, mit den Rehen, mit den Angeln, sie werden ans Land geschleppt und geschlacht. Sie werden ganz aufgeschnitten, gefalzen, auf den Felsen getrocknet und dann zusammengepackt. Das sind die sogenannten „Klippfische“, weil man sie „klippen“, also spaltet. Aber man körrt auch den Dorsch und hängt ihn auf Holzgestelle bis in den Sommer hinein. Die Fische werden dann hauptsächlich nach Bergen verschifft und nach Spanien verkauft. Spanien liefert dafür an Norwegen ein bestimmtes Quantum Sühwein. Als die Hanja in Bergen regierte, machte sie den ganzen Norden von sich abhängig. Die Hanja wurde aufgelöst, die Abhängigkeit des Nordens vom Süden ist geblieben.

Der Norden will sich selbständig machen, wirtschaftlich unabhängig, und zu diesen Versuchen gehören auch die sechs Fabriken für Fischmehl, die auf den Lofotinseln liegen. Interessant ist die

Geschichte einer kleinen Siedlung.

die wir besuchen. Der Ingenieur spricht Deutsch, er hat in Darmstadt studiert und die Deutschen sind überhaupt in Norwegen beliebt. Zuerst kommen die Engländer, sie brachten ja viel Kapital ins Land und stellen jetzt noch die meisten Touristen. Also die Engländer kamen in das kleine Nest vor fünfzig Jahren als Kapitalisten und machten eine Fischmehlfabrik auf. Sie setzten in diese heroische Landschaft die höflichen Blöde ihrer Anlagen, bauten eine Landungsbrücke für die Schiffe, erhoben den Ort zur Station

und kauften die Millionen Dorschköpfe und Gräten auf. Sie sorgten auch für das Wohl der Arbeiter: sie richteten einen großen Kaufladen ein, in dem es alles zu kaufen gibt: Margarine, süßes Weißbrot, spanischen Wein, Bananen, Geschirr, Manufaktur usw., sie stellten eine Reihe lieblicher Wohnhäuser hin, und das alles gruppierte sich um die Fabrik, um die toten, stinkenden Fischköpfe und stachlichen Gräten.

Diese Fabrik gehört jetzt einer norwegischen Gesellschaft. Englisch oder norwegisch, es ist alles eins: der Stundenlohn beträgt 70 Öre, davon kann kein Fett angelegt werden, und dann fließt der Verdienst in der Hauptsache eben durch den Kaufladen wieder in die Tasche der Gesellschaft. Die ehemals freien Fischer sind Proletarier geworden. Die Gewerkschaft ist sehr schwach, aber der ganze Norden ist radikal. Von den 14 Reichstagsabgeordneten des nördlichen Norwegens sitzen 9 Vertreter der Arbeiterpartei im Storting in Oslo...

Auch an dieser Fabrik also stinken die hohen Stapel der Köpfe und der Gräten in den Himmel. Diese Bude verarbeitet im Jahre vier bis fünf Millionen Fischköpfe. Für 100 Köpfe oder 1000 Gräten zahlt die Gesellschaft dem Fischer 2 Kronen. Der Betrieb ist sehr einfach: die Köpfe und die Gräten werden in groben Mühlen zermahlen, gehen in feinere Mühlen und rieseln als weißer, geschmackloser Staub in die bereitgestellten Säcke. Die Hauptabnehmer für norwegisches Fischmehl sind die deutschen Schweinezüchter. Die Fabrik stinkt, aber das Geld stinkt nicht, und so ist alles herrlich eingerichtet auf der Welt...

Wir verlassen diese Fabrik und gehen dann von unserem Hause die Küste leuchten. Dort hinter den Schneebergen liegt Hamsum, die kleine Siedlung, die dem großen Dichter Knut Pedersen den Namen gegeben hat. Fast alle Romane Hamsums spielen im hohen Norden, und wir sehen keine Menschen lebhaftig um uns: die Oriskönige, die einsamen und melancholischen Schwärmer, die kühlen Redner und die demütigen Tröster, die verschlossenen Bauern, die geschwägigen Weiber und die schönen, triebhaften Mädchen. Wir sprechen auch über den Dichter mit einigen Leuten. Sie kennen ihn, aber sie lehnen ihn ab. Er ist ihnen zu heidnisch.

Wir gehen nach

nach Mitternacht an den weißen Korallenstrand

und sehen die hängenden Büsche des Tangs, wir wandern nach den Schären, wenn die Ebbe zurückgelutet ist, wir klettern auf die Berge und waten in den Sümpfen, die Eistern schreien, wir sammeln Rucheln, Heidelbeeren und Pilze. Wir starren auf die märchenhafte Lofotenwand mit den Bergen, die manchmal wie Krater aussehen, wir sind faul, wir arbeiten, die Tage vergehen, wir vergehen die großen Städte und ihren Tumult. Wir streifen auf der Insel umher und fahren eines schönen Tages nach dem Tröfjord.

Von der Landungsbrücke springen junge Burjaken ins Meer. Unter ihnen leuchtet der weiße Sand, dunkeln die Gärten des Tangs. Die Mädchen haben ein Boot genommen und fahren nach den Schären ins Bod. Das kleine Motorboot knallert heran, die

normwegische Fahne flattert, wir fahren an den Schären und an den badenden Mädchen vorbei, Enten fliegen auf, Möven schreien, Quallen treiben in der grünen Flut. Dann fliegen die Lummern auf oder tauchen unter, Kormorane erheben sich schwerfällig und faulen davon. Die Berge blühen im Licht, ihre Schneefelder schimmern. Ja, und nun hebt ein Seehund seinen runden Kopf aus der Flut und verschwindet blitzschnell. Manchmal verirren sich auch junge Wale hierher. Wir biegen in den Vestnesfjord ein.

Unsere Insel zeigt ihre ausschweifenden Gebirge, ihre Telegraphenstangen und kahlen Weiden. Wir sehen einsame Siedlungen und Höfe daliegen, und die Birkengebüsche sehen wie Olivenhaine aus. Auf einem Felsen am Meer stehen drei Kühe und glöhen uns nach. Wir lassen sie glöhen und wenden uns den unerhörten Bergen auf der linken Seite zu, die gelassen aus dem Sund aufsteigen und ihre Dolomitenteile tausend Meter hoch aufbauen. Manchmal stürzt ein kleines Bächlein von den fernem Firnen und Gletschern. Moränen fallen versteinert in die Tiefe. Schneefelder grünen. Aber über dem Schnee grünt smaragdnes Gras, leuchtet das Moos.

Das Boot jagt weiter und treibt viele Kolonien schwimmender Möven, Lummern und Kormorane hoch. Und

vollkommen geschichtslos fauern einige Fischerhütten am Strand.

Kein Grün, kein Gras, kein Feld und kein Garten ist um sie. Nur der nackte Stein. Von Westeraalen starren Schneeberge. Es ist märchenhaft schön. Viele Felsen sind von der Gewalt des Eises zerprengt und kaffen mit langdahinlaufenden Rissen. Dann kommen wir in den Rastfjord und bald liegt vor uns ein Juwel: der Tröfjord, eine schmale Rinne, die alle Sterne der Reisehandbücher tausendfach verdient.

Ja, dieser Fjord ist ein Wunder.

Gegen achthundert Meter hoch stellt sich eine gewaltige Wand aus dem Wasser, wir fahren, starren, sind still, und dann sehen wir die Gletscher und die mit ewigem Schnee bedeckten Felsen und Zinnen hoher Berge. Kein Mensch ist zu sehen, kein Touristenschiff lärm in billiger Begeisterung. Nur die Einsamkeit musiziert und läßt das leise Donnern abflügender Wasserbäche laut werden. Wir drosseln den Motor ab, wir landen und steigen durch verflumpfte Wiesen, in denen die Farnen wuchern, nach dem großen Gletschersee empor.

Die dünnen Birkenwälder liegen bald hinter uns. In den reißenden Gebirgsbächen blitzen Forellen. Wir mühen uns auf unkenntlichen Wegen in die Höhe, der Schweiß rinnt, der Wind von den Schneefedern föhlt, wir steigen und steigen, und dann sehen wir atemlos auf einem Hügel und sehen unter uns den Gletschersee liegen, das eisklare Gefäß reiner Schönheit. Die Sonne flammt. Auf dem grünen Gewässer schwimmen Eischollen. Die Welt ist schön. Und als wir endlich abstiegen und den Fjord vor uns sahen, war dort der Leuchtturm. Im Wasser jagten Delfine oder Seehunde. Zu vielen hunderten sprangen da die silbernen Fische aus der Flut. Sie sprangen vergebens. Ueber dem Wasser lauerten die blühenden Möven auf das zappelnde Futter.

Generalstreik anno 1793

Eine bedeutsame Episode aus Breslau

Es ist eine viel verbreitete, aber trotzdem irrige Annahme, daß die Streikbewegungen erst eine Folge der modernen Arbeitsentwicklung seien, und daß man in früheren Zeiten einen allgemeinen oder „Generalstreik“ überhaupt nicht gekannt habe. Demgegenüber dürfte es von Interesse sein, nähere Einzelheiten von einem Generalstreik kennenzulernen, an dem sich im Jahre 1793 sämtliche Handwerker und Arbeiter Breslaus beteiligten, zu dessen Unterdrückung sogar Militär aufgeboten wurde, der aber trotzdem mit einem vollkommenen Sieg der Ausständigen endete.

In dem genannten Jahre hatte ein Schneidergeselle, ein Ungar, aus unbekanntem Gründen den Dienst seines Meisters verlassen und war trotz wiederholter Aufforderungen nicht zu ihm zurückgekehrt. Nach den damals in Breslau bestehenden polizeilichen Bestimmungen wurde ein Handwerksgehilfe, der seinen Meister verließ, ganz gleich, welche Gründe vorlagen, sofort ins Gefängnis gesetzt und dies geschah auch in dem vorliegenden Falle. Darauf legten alle übrigen Schneidergesellen der Stadt die Arbeit nieder und zogen vor das Polizeihaus, um die Freilassung ihres verhafteten Kollegen zu fordern. Diese Freilassung erreichten sie aber nicht, sondern sofort wurden „wegen Auffälligkeit“ weitere hundert Gesellen vom Platze weg verhaftet, denen bald darauf die Verhaftung aller Breslauer Schneidergesellen folgte, weil sie sich weigerten, die Arbeit aufzunehmen. Auf die Kunde von dieser Gewaltmaßregel traten alle übrigen Arbeiter und Handwerksgehilfen der Stadt in den Streik. Es waren dies Schmiede, Maurer, Schlosser, Zimmerleute, Bauhandwerker, Schuhmacher usw., so daß jede Arbeit in der Stadt stockte. Angesichts einer solchen Streikausdehnung, die man in den polizeilichen Kreisen denn doch nicht vorausgesehen hatte, würde man gern die verhafteten Schneidergesellen wieder in Freiheit gesetzt haben, nun aber, da sich alle übrigen Arbeiter mit ihnen solidarisch erklärt hatten, weigerten sie sich, das Gefängnis früher zu verlassen, als der unterdessen heimlich ausgewiesene ungarische Kollege wieder nach Breslau zurückgekommen sei.

Da man mit polizeilichen Mitteln der Bewegung nicht mehr Herr werden konnte, so wandte man sich an den Befehlshaber der in Breslau liegenden preussischen Truppen, der auch sofort das gemütschte Militär zur Verfügung stellte. In den ersten Tagen waren die militärischen Erfolge den Streikenden gegenüber sehr gering, da man trotz aller Versprechungen und Drohungen den Widerstand der Arbeiter nicht brechen und sie nicht zur Aufnahme der Arbeit bewegen konnte. Darüber erbittert, fuhr man jetzt Geschütze auf, und zwar mit solcher Wirkung, daß von der ersten Salve 37 Streikende sofort getötet und 44 verwundet wurden, von denen später noch weitere 16 starben. Der preussische Minister

v. Hoym, der sich damals in Breslau aufhielt und erkannte, daß er trotz seiner Kanonen den Streikwillen der Ausständigen nicht zu beugen vermöge, gab angesichts des verpöbten Mutes nach und verständete eine allgemeine Amnestie, wobei der Uebertreter der Truppen ausdrücklich hervorgehoben wurde. Zugleich mit dieser Amnestie erklärte Hoym, daß die Geldstrafen auf Kosten des Staates mit militärischen Ehren beigelegt werden sollten, ebenso werde der Staat die Pflegekosten für die Verwundeten tragen und den Hinterbliebenen der Opfer besondere Pensionen aussetzen. Die inhaftierten Schneidergesellen sollten sofort aus dem Gefängnis entlassen werden und für die veräußerten Arbeitstage eine Entschädigung erhalten.

Mit dieser Lösung allein waren die Ausständigen nicht zufrieden. Sie erklärten, im Streik verharren zu wollen, wenn nicht der heimlich aus Breslau ausgewiesene und über die Grenze geklaffte Kollege zurückgebracht würde. Auch hierin gab die Regierung nach und der Ausgewiesene wurde nicht nur von den übrigen Schneidergesellen am Weichbilde der Stadt erwartet und in feierlichem Zuge zur Schneidherberge geleitet, sondern auch von den Regierungsovertreter wieder „ehrig“ gemacht. Dies geschah dadurch, daß der Kammerreferendar v. Kamelet ihm beim Betreten der Stadt „Gesundheit und Willkommen“ zutrug und sodann mit ihm in alle Handwerksberiberger zog, wo der Heimgekehrte seine Kollegen und die übrigen Arbeiter begrüßte. Dr. Karl Hauck.

Vinetas Untergang

Das sagenhafte Vineta hieß eigentlich Jumneta, lag an der Mündung der Swine und wurde um das Jahr 1119 von dem dänischen König Riels nahezu vollständig zerstört. Nach dem Abzug der Dänen brach dann eine gewaltige Naturkatastrophe über die Landschaft Jun, deren Hauptstadt Jumneta war, herein und ließ die Trümmer und Reste der verwüsteten, weltberühmten slawischen Handelsstadt im Meer versinken; wenigstens stellt sich der Untergang Vinetas, bzw. Jumnetas nach den neuesten Forschungen so dar.

Wie weit sich übrigens die Beziehungen der alten Stadt erstreckten, kann man zum Beispiel daraus ersehen, daß ihr Untergang in dem großen geographischen Werk des Arabers El-Edrisi erwähnt wird. Sie war also selbst im Orient nicht unbekannt und das wollte in der damaligen Zeit gewiß allerhand heißen.

Die vielfach vertretene Ansicht, daß das alte Vineta identisch sei mit dem heutigen Wollin kann nicht mehr aufrechterhalten werden; denn es steht fest, daß lediglich das Dorf Loddin bei Roserow mit dem einstigen Vineta oder Jumneta in engem Zusammenhang gestanden hat.

Aufstieg der Begabten

Roman von Max Barthel

Copyright 1929 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61.

Am Kempterplatz, nahe der Siegesallee, stieß sie auf einige junge Leute, die auf den harten Bänken ihren Rausch vertilgten. Sie hatten die ganze Nacht in den Lokalen der Potsdamer Straße getanzt, gesungen und getrunken. Nun saßen sie erschöpft und blöde auf einer Bank und waren betrunken. Einer von ihnen sprang auf die Füße, als er das Mädchen sah. Er taumelte ihr entgegen, riß sich mit dem tierischen Ernst der Betrunknen zusammen und stellte sich vor:

„Gestatten, gnädiges Fräulein, Schmitz, Herbert Schmitz!“

Er starrte sie einige Sekunden an, verbeugte sich, sagte noch viele Male seinen Namen und ging dann unsicher zu seinen Kameraden zurück.

Autos fuhren über den glatten Asphalt. Die heidenhafte Marmorhauerei der Siegesallee leuchtete matt. Immer noch sangen die Vögel und in ihren Liedern und Schluchzern war der betörende Lockruf der freien Landschaft.

Nun rollte eine Kutsche die Siegesallee entlang, und das gepuderte Mädchen, das in dem Wagen saß, ließ vor den Betrunknen anhalten. Sie lächelte und winkte den jungen Leuten zu. Herbert Schmitz erhob sich und ging zu dem Wagen. Dort legte er feierlich seinen Namen, das Mädchen im Gesicht des Mädchens erstarrte und wurde Grimasse. Aber sie half doch den jungen Menschen in den Wagen, gab dem Kutscher ihre Adresse an und entrollte mit ihrem Kavaliere. Herbert Schmitz schloß auf der Fahrt einem weichen Belt entgegen. Am vierten Tag aber mußte er einen Spezialarzt aufsuchen.

Es war in der fünften Stunde.

Berlin lag im leichten Traum.

In den grauen Massenquartieren des Ostens und des Nordens erwachte das Volk und rüstete sich zur Arbeit. Die große Wälderwanderung des Weltkriegs begann. Ueber der Erde und unter der Erde klang schon der raselnde Alarm der elektrischen Bahnen. Die Stadtbahnzüge donnerten. Die Autobusse schwankten überfüllt mit ihren schweißigen Lasten. In den zehn Markthallen wurde das Futter für den Rausch der Weltstadt verhandelt. Das flache Land kam in die Stadt, die Ernten unendlicher Gebiete wurden an einem Tage aufgefressen. Auf dem Schachthof wurde das Vieh hingemehelt.

Die Straßengelehrten waren noch an der Arbeit.

Was geschieht in den Augenblicken, wenn die Vögel im Tiergarten singen?

Kinder sprechen im Traum oder meinen

Eine Familie vergiftet sich mit Gas.

Ein Dichter schreibt an seinem neuen Roman.

Ein altes Mädchen wacht auf und denkt ihrer frühen Jahre.

Auf den Dachböden schlafen alle Bettler.

Im Landwehrkanal landet eine Ertrunkene.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Wie man Schweine halten und züchten soll.

Wenn man nicht selbst die Zucht von Schweinen richtig betreiben will, lasse man beim Ankauf solcher Tiere, die man lediglich zur Mast haben will, die größte Vorsicht walten; denn es ist sehr leicht möglich, daß durch Schweine Seuchen eingeschleppt werden. Das ist besonders da der Fall, wo der Hausierhandel mit Schweinen blüht.

Vielfach wird dann auch beim Ankauf von Masttieren zu wenig Wert auf die Rasse gelegt. Man findet oft, daß ein Landwirt oder Arbeiter, der schöne, fette Schweine züchten will, sich grobe, veredelte Landfleisch im Alter von drei bis vier Monaten kauft, und dann sofort intensiv mit der Mastung beginnt.

Das ist grundfalsch; denn Schweine, die derartig behandelt werden, „verwachsen“ einen großen Teil des Mastfutters und nehmen infolgedessen nicht zu. Der Mastler wird also nicht bloß ein schlechtes Geschäft machen, sondern auch noch den Zerger obendrein haben.

Hat ein Landwirt also grob veredelte Landfleisch in erwähltem Alter gekauft, so muß er sie erst noch einige Monate mit selbstgezeugenem Futter, dem er ein wenig Kraftfutter beigemengt, ernähren, und sie dann im Alter von acht bis neun Monaten zur Mast stellen. Er wird dann an dem Resultat der Mastung seine wahre Freude haben; denn das so behandelte Schwein wird ihm einen großen Reingewinn bringen.

Doch weiter: die meisten Züchter veräumen es oft, ihren Schweinen die Möglichkeit zu geben, sich hin und wieder bei entsprechender Bitterung im Freien zu bewegen. Ein ständiger Stallaufenthalt schädigt die Gesundheit und die günstige Entwicklung aller Haustiere. Dazu kommt, daß gerade die Ställe der Schweine in hygienischer Beziehung sehr oft viel zu wünschen übrig lassen.

Gotthard Brodt.

Der Lehm.

Viele Leser werden schon bei vorübergehend zur Schau gestellten Anlagen bemerkt haben, daß Rosen in reinem Lehm eingepflanzt sich dem Auge darbieten. Und wenn man von den schönen Brieger Rosen spricht, so bekommt man sicher zu hören: ja, die Brieger haben auch Lehmboden. Aber nicht nur für Rosen, sondern für die meisten Pflanzen ist ein lehmiger Boden von Vorteil. Namentlich in heißen Sommern zeigt sich der Nutzen von Lehm im Boden: er hält die Feuchtigkeit fest und fördert dadurch das Wachstum. Lehmboden ist meist eine Mischung von Sand und tonigen Bestandteilen. Je nach der Mischung spricht man von sandigem oder mildem Lehmboden und tonigem oder strengem Lehmboden. Letzterer ist für Wasser nicht sehr durchlässig und hat auch nur eine geringe Durchlüftung; als Gemüsedoden ist er daher bei weitem nicht so gut wie der milde Lehm Boden. Ist dieser noch mit Kalk versehen, so wird dadurch die Zerlegung aller organischen Stoffe gefördert. Will man nun lehmfreien Boden durch Aufbringen von Lehm bereichern, so sollte man ihn nur im trockenen Zustande anwenden. Frischer Lehm wird getrocknet, man bringt ihn unter Dach und bedeckt ihn mit Brettern. Nach dem Trockenwerden wird er zerklüftet und entweder untergearbeitet oder flach mit dem Spaten

Einbrecher rauben ein Juweliergeschäft aus. Das alles und noch viel viel mehr geschieht in der Sekunde, in der Marianne Hüll durch den Tiergarten wandert und Herbert Schmitz mit dem geschminkten Fräulein in die Stadt fährt: Marianne mußte davon nichts. Der Bart löste sich langsam auf und schlug die rauchende Brandung seiner alten Bäume wie eine Brandung des grünen Meeres an die glatten Mauern und Wände der Stadt, hinter denen sich tausendfaches Schicksal erfüllte. Dann ging die Sonne über Berlin auf.

Die Sonne ging auf. Sie vergoldete die goldenen Flügel des Engels auf der Siegesallee. Sie schüttete auch Gold auf die Kuppel des Reichstags. Sie zündete Feuer um das Brandenburger Tor und glühte auch in der stillen, dunklen Spree. Marianne hatte den Tiergarten verlassen und wanderte nun die Spree aufwärts zur Weidendammer Brücke. Im Bahnhof Friedrichstraße kirkte der Expresszug Warschau—Paris. Das Mädchen liebte die Bahnhofe sehr. Ein Bahnhof: das war für sie immer Tor zur Welt, Station einer herzlopfenden Reise und hier in Berlin Vorhalle zum Tempel des Ruhms. In einer Sitzsäule studierte sie die knallenden Filmpakete und fand dabei das Bild und den Namen ihres Verehrers der ersten Nacht: Herr Eugen Lyssander gab sich die Ehre, seinen neuen Film anzuzeigen: Triumph der Liebe.

Triumph der Liebe? Marianne lachte böse auf. Jetzt am Morgen triumphierte das Mädchen. Sie hatte Lyssander mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Oh nein, er hatte bei ihr nicht triumphiert. Sie hatte den Mann, und als sie sein lächelndes Gesicht sah, ballte sie die Fäuste und schlug auf das tote Bildnis, wie sie in der Nacht in das trinkende Gesicht geschlagen hatte. Lyssander wollte ihr helfen, sie sollte wie eine Sonne über Deutschland aufgehen, hatte er gesagt, aber sie sollte ihren Aufstieg mit ihren Küssen und ihrem jungen Blute bezahlen. Ihr Gesicht wurde verächtlich. Dann lief sie zum Bahnhof, beschaffte sich die Fahrpläne und stellte im Geist eine Reise nach Paris zusammen. Aber bis zur Wirklichkeit war noch ein langer Weg. Bis zum Wartesaal waren es nur einige Schritte, und bald sah sie im Wartesaal, nahm an einem kleinen Tisch Platz und bestellte Kaffee. Sie trank und studierte das Publikum. Es waren wenig Reisende darunter. Hier im Wartesaal sammelten sich am frühen Morgen hauptsächlich Summter, die von der Polizeistunde aus den Lokalen vertrieben waren. Aber auch Obdachlose waren zu sehen, unter ihnen bemerkte das Mädchen auch die beiden Männer aus dem Tiergarten. Zum dritten Male kreuzten sie ihren Weg. Es waren die beiden Männer, die in der Nacht an ihr vorbeigingen, als sie auf der Bank saß, dann kam die Begegnung am Morgen und jetzt hier auf dem Bahnhof. Sie führten ein lautes Gespräch und einige Tische davon hörte auch Marianne.

„Rein, Meister“, sagte der jüngere Mann, „das Lob der Armut ist ein Lob des Kerkers. Der Kerkermeister heißt Schande. Und in diesem Kerker wächst das Verbrechen groß.“

„Die größten Verbrecher sind die reichen Leute, Alfred Benke“, antwortete der andere. „Ich will dir die Geschichte von Daniel Kreh und seinem Aufstieg erzählen.“ Seine Stimme dämpfte sich und verlief sich in einem leisen Geflüster.

Marianne hätte diese Geschichte gern gehört, der Mann mit dem Schauspielergesicht interessierte sie sehr, aber sie hörte nichts als das leise Flüstern. Plötzlich fühlte sie einen brennenden Blick im Nacken. Sie drehte sich langsam um und sah in ein schönes Gesicht mit wilden Augen. Sie bekam Herzklopfen und mußte an den Abend im Zirkus denken. Sie dachte an den Siebzehnjährigen, der sie zum ersten Male geküßt hatte. Der junge Mann erhob sich und kam näher. Marianne zitterte, und mußte es nicht, vor Seligkeit. Es war wie ein Traum: der junge Mensch war Henry Marteau!

(Fortsetzung folgt.)

(3. Fortsetzung.)

Sie sah allein auf einer dunklen Bank und war selber dunkel. Sie dachte an ihre Flucht. Sie hatte plötzlich Heimweh nach dem Vater und der stillen Ruhe ihrer kleinen Stadt. Ja, die Menschen nannten sie nörlich, die alten Weiber verhöhnten sie, die jungen Frauen waren eifersüchtig. Aber es war doch die Heimat, wenn sie auch ein geschlossener Käfig war. Und Berlin? Berlin war ein offener Käfig, die Raubtiere schlüpfen auf samtweichen Sohlen durch die Straßen. Sie dachte an die Begegnungen mit Lyssander, an das Café, an Kempinski und dann schmerzhaft an das Hotel. Wieder kamen ihr die Tränen. Durch die Tränen sah sie auch die Sterne, aber sie brachten keinen Trost. Die Bäume rauschten. Die Wege lagen in Dunkelheit. Auch ihr Weg war dunkel.

Dann kam ein Liebespaar. Das Kleid des Mädchens schimmerte wie eine weiße Fahne. Das Liebespaar war so tief in sich versunken, daß es die Trauernde nicht bemerkte und sich auf derselben Bank ihrer Liebe hingab. Da sah Marianne. Sie ging weiter und kam nach an vielen Bänken vorüber, auf denen die Liebe die steinernen Stadt und die ganze Welt vergaß. In einem kleinen See, der silbern erglänzte, blieb sie lange stehen und wollte ins Wasser gehen. Aber sie ging nicht ins Wasser. Sie ging ihren dunklen Weg weiter, verfolgte den Landwehrkanal und fand eine verdeckte Bank. Dort schloß sie endlich ein.

Sie schlief tief und traumlos einige Stunden.

In der dritten Morgenstunde wurde sie von einer Polizeipatrouille geweckt. Sie entging mit großem Glück einer Verhaftung und erzählte den Polizisten eine hübsche Geschichte von einem verspäteten Theaterbesuch und einem vergessenen Haus Schlüssel. Sie erzählte das alles mit so rührender Unschuld und ließ dabei ihre schönen Augen sprechen, daß sich die Beamten viele Male entschuldigend und verlegen abzogen.

Der Morgen rötete sich langsam.

Die Vögel begannen zu singen.

Die Eisenbahnen donnerten eifern durch die Stille.

Im nahen Zoo erwachten die Tiere und brüllten heiser.

Das Mädchen hörte das wilde Geschrei und schlenderte langsam dem Brandenburger Tor zu. Die Wege waren still und schön. Manchmal schienen sie den ihr so gut bekannten Wegen des kleinen Waldes ihrer Heimat verschwifert zu sein. Durch das flammende Grün und schattenvolle Blau der Bäume und Gebüsche schimmerten weiße Statuen. Denkmäler leuchteten auf und waren wie kleine Gletscher anzusehen. Kein Mensch war zu sehen. Die Luft war vollkommen klar.

Ruhiger Wind wehte.

Sie atmete tief und wusch sich an einem stillen Gewässer den letzten Schlaf aus den Augen. Immer gingen ihre Gedanken hin zu Lyssander und von da heimwärts zum Vater. Wenn sie an den Vater dachte, wurde sie fröhlicher. Ja, sie war nach dem Vater gerufen. An die Mutter erinnerte sie sich kaum. Die Mutter war gestorben, als sie zwei Jahre alt war. Vom Vater hatte sie das abenteuerliche Blut geerbt.

Die Vögel sangen immer lauter.

Marianne war getrübt.

Dieser große Park war ja wie ein einziger Trost inmitten der vermauerten und erdarmungslosen Stadt. In diese Stille würde sie flüchten, immer flüchten, wenn sie einmal elend und verzweifelt sein sollte. Aus dem gelinden Säusen der nun aufglühenden Buchen rauschte der Frieden. Auch sie fand den Frieden und summte ein kleines, schwäbisches Lied vor sich hin.

Dann verstummte sie.

Zwei Menschen kamen ihr entgegen.

Sie trat in das Versteck blühender Rhododendren und beobachtete die morgendlichen Spaziergänger. Der eine war ein älterer Mann in den fünfziger Jahren und hatte ein dramatisches Gesicht. Die Augen lagen tief in den Höhlen, der Mund war wie ein schmaler und blauer Schnitt. Der blaue Anzug verriet lässige Eleganz. Der andere Mann war vielleicht dreißig Jahre alt und sah wie ein Bürger aus. Sein Gesicht war klug und keppisch. Der Alte blieb stehen, zündete sich eine Zigarette an und stieß den blauen Rauch genierlich in den jungen Tag.

„Das ist die Wollust der Welt, Alfred“, sagte er zu seinem Begleiter, „von der nackten Erde hin zum nackten Tag. Der Bürger in seinem Faulbett verklärt die Zeit.“

„Das Faulbett ist eine Wohlthat und großartige Erfindung der Menschheit, Meister, ich habe genug von der einen Nacht. Ich bin müde und nehme mich nach dem Behagen des Schlafzimmers. Von der nackten Erde und dem nackten Tag habe ich vollkommen genug.“

„Blind, ewig blind!“ rief der Alte pathetisch aus, „blind seid ihr alle und taub. In eure Ohren müssen die Gewitter neuer Umstürze krachen! Unser Ruhm sei leise und ewig wie das Rauschen der Bäume am frühen Morgen.“

Sein Begleiter knurrte noch ein wenig. Was er leise murmelte, konnte Marianne nicht verstehen. Der Alte lächelte nachsichtig, nahm den Arm des Nörlichen und zog ihn mit sich fort. Der Mann mit dem dramatischen Gesicht war ein bekannter Schauspieler und gab sich manchmal als Prophet einer neuen Philosophie, die das Lob der Einfachheit und Armut verübete. Sein Freund war Regisseur. Er hatte ihn zu unerhörten Sensationen und Mysterien im Tiergarten überredet. Und was waren die Sensationen und Mysterien? Der leise Schrei der Landschaft mitten in der Stadt, das Geflüster der Lebenden und die schweren Träume der Obdachlosen im Park. Mit diesen beiden Männern kam Marianne später zusammen, aber jetzt setzte auch sie ihren Weg fort und dachte über die Worte des Alten nach.

untergebracht. Wenn man dann im nächsten Jahre diese obere Bodenschicht durch Graben oder Pflügen nach unten gefördert hat, so behandelt man die neue obere Schicht noch einmal ebenso und hat dann einen gleichmäßig mit Lehm durchsetzten Boden.

Hasen- und Kaninchenfraß.

Wenn der Winter naht, machen die Hasen und Kaninchen sich wieder unliebsam bemerkbar, namentlich stellen sie neben Kohl den Reibenbeeten nach. Man muß daher eine dicke Drahtgäule entweder um den ganzen Garten oder um das Reibequartier ziehen. Wenn Schnee liegt, sind die ausgehungerten Tiere aber bestrebt, sich die fehlende Nahrung durch das Anknabbern der Baumrinde, namentlich junger Bäume, zu verschaffen. Sie bilden daher eine Gefahr für die Obstbäume, und es ist zweckmäßig, schon zu Beginn der Winterzeit die Bäume durch Drahtgäule, sogenannten Drahtgäulen, zu sichern. Sonst empfohlene Mittel wie Bestreichen der Bäume mit Karbolium oder Kalk sind zwecklos: das Umwickeln der Bäume mit Stroh hat den Nachteil, daß bei nicht zu starker Kälte der Stamm zu warm gehalten, also verzärtelt wird. Sind Fraßschäden eingetreten, so werden die Wunden mit Baumwachs oder Baumharz überstrichen. Hat man solche Mittel nicht zur Hand, so mache man aus Lehm und frischem Kuhdung einen Brei, mit ihm bestreicht man die Wunde. Hierauf wird mit einem Tuch die Stelle umwickelt.

Ein Dichter als Lehrmeister!

Die auch deutschen Schülern nicht ganz unbekanntes Fabeln des Franzosen La Fontaine enthalten eine, deren Weisheit noch heute unsere Anerkennung verdient. Ein auf dem Sterbebette liegender Bauer sagt zu seinen Kindern: im Aker ist ein Schatz vergraben, aber ich kann euch die Stelle nicht angeben. Nach seinem Tode wählten die Kinder den Boden gründlich durch — sie finden keinen Schatz, aber der so gründlich bearbeitete Aker trägt eine viel reichere Ernte als in den früheren Jahren. — Die poetische Lehre kann nicht oft genug wiederholt werden; jeder ungenutzte liegende Boden verschlechtert sich, wenn er nicht durch Graben oder Pflügen der Wirkung der Luft, Sonne und des Regens offen gehalten wird. Und beim besten Willen muß das Hacken dieses Offenhalten besorgen.

Himbeeren anbinden!

Da die Entwicklung aller Früchte davon abhängt, daß sie gut von der Sonne getroffen werden, so ist die Zwischenpflanzung von Himbeeren nicht zu empfehlen. Zu starke Beschattung hindert das Ausreifen. Aber für die Erlangung wohlgeschmeckender Früchte ist es überhaupt notwendig, der Sonne den Zugang zu den Blütenbüschen zu ermöglichen, weshalb eine durch Anbinden der Triebe erreichbare Freistellung dieser Teile geboten ist. Die einfachste Methode ist Anbinden an parallel laufende Drähte. Eine weitere Forderung ist gründlichste Bodenbearbeitung sowie Düngung und ausreichende Bewässerung. Auch sind alle überflüssigen Ausläufertriebe zu entfernen.

Magdeburgs Sportausstellung.

Vom Spiel der alten Aegypter zum Sport der Jetztzeit.

Magdeburg, 26. September. (Eigenbericht.)

Die herrlich am Adolf-Rittig-See gelegenen Ausstellungshallen der Stadt Magdeburg beherbergen für die Zeit vom 25. September bis zum 13. Oktober eine Ausstellung, die sich zum Ziel gesetzt hat, den deutschen Sport ausstellungsmäßig darzustellen. Sie soll nicht den Sport um des Sportes willen zeigen. Das wurde bei der Eröffnung, über die wir im Mittwoch-„Abend“ kurz berichteten, immer wieder betont, und der Aufbau der Ausstellung beweist denn auch, daß es den Veranstalter gelungen ist, den Sport als Lebensübung zu propagieren.

Das Ausstellungsamt der Stadt führt die Besucher zunächst in eine wissenschaftliche Abteilung, die vom Hygiene-Museum in Dresden zusammengestellt, erfreulich wenig wissenschaftliches an sich hat. An diesen beweglichen Modellen genießt der Sportinteressent lebensdienlichen Anschauungsunterricht. Er kann selbst den Brustkorb eines hölzernen Menschen mit einem Blasebalg aufpumpen, um den Wert der richtigen Atmung erkennen zu können, und er kann durch die An- und Abspannung imitierten künstliche Arme und Beine bewegen, auf daß er die Arbeit richtig betätigter Fleischbündel begreife. Das ist mehr wert, als gelehrte Vorträge. Wer sich über die Notwendigkeit der Leibesübungen bereits im klaren ist, der kann dann aus der bildlichen und handgreiflichen Darstellung des Übungswertes jeder Sportart das für ihn zuzugende feststellen, wenn er es nicht vorzieht, die auf der Ausstellung befindliche Sportärztliche Beratungsstelle in Anspruch zu nehmen. Eine historische Abteilung unterrichtet über die Entwicklung der Leibesübungen von den Zeiten her, wo sich am Nil Pharaonen Pyramiden bauen ließen, bis zur Gegenwart, wo von gewisser Seite der Rekord als das Erstrebenswerte im Sport hingestellt wird. Aber, wie gesagt, Rekordtabellen findet man im amtlichen Teil der Ausstellung nicht. Was an Sportgeschichte in Gestalt von Übungsgeräten und ähnlichem auf die Jetztzeit überkommen ist, das hat das Berliner Museum für Leibesübungen hergeliefert. So bildet dessen Sonderchau eine sehr wertvolle Ergänzung des „wissenschaftlichen“ Stoffes der wissenschaftlichen Abteilung.

Ein Schritt in der Halle weiter und der Sportbegeisterte ist mitten drin im praktischen Sportbetrieb. In den Reihen der Magdeburger Sportvereine werden alle Geräte, alle Sportstätten, seien sie auf dem Lande, im und auf dem Wasser, gezeigt. Und hier empfängt der Besucher, falls er den Sport immer noch als eine „neutrale“ Angelegenheit betrachtet hätte, den besten Anschauungsunterricht über die Gegensätzlichkeit zwischen Arbeitersport und bürgerlichem Sport.

Während es sich die Arbeiter-sportvereine in ihren wohlausgestatteten Ständen angelegen sein lassen, das Wie und Warum ihrer Betätigung an Beispielen, bildlichen und graphischen Darstellungen, an Plagmodellen und sonstigem Anschauungsmaterial fundatum, haben die bürgerlichen Vereine ihre Reihen mit silbernen, goldenen und diegenen „Ehrenpreisen“ vollgestopft. Wie grundfänglich verschieden wird hier das Warum, das Wozu betrachtet: Der bürgerliche Ruderverein weih nur seinen Kenner, auf dem im letzten Jahre die I-Meisterschaft gewonnen wurde, auszustellen; der Arbeiter-Wassersportverein zeigt Paddelboote, die Erwachsene und Lehrlinge im Selbstbau herstellten. Rekordsport und Reissport, Sport der Leistung und der Person halber, und Leibesübung des Körpers wegen: Wie weit geht hier die Ethik des Sportgedankens auseinander! Das ist das Wertvolle an dieser Ausstellung, daß sie dem Sportvolgen die Wahl nicht schwer macht; der Ausstellungsleitung ist es zu danken, daß sie den Vereinen die Verantwortung für die Wahl ihrer Werbemittel selbst überließ.

Was in den vielen Nebenräumen noch zusammengetragen ist, ist sehenswert und lehrreich zugleich. Das städtische Gesundheitsamt erlaßt den Sport, wie er dem Körper nützlich ist und wie er bei Liebertreibung und falscher Betätigung zerstörend wirken kann. In einer Kunstschau ist „Der Sport in der deutschen Kunst“ durch Maler, Graphiker und Bildhauer fast lückenlos zur Darstellung gebracht. In „100 der besten Sportfotos“ haben Fotografen lichtbildnerisch alle Arten des Sportes erfaßt. Nicht zu vergessen die Ausstellung Flugsportlicher Vereine und des Reichsverbandes für deutsche Luftfahrtindustrie. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold bringt ein Kistenmodell seiner Bundes- und Sportschule, die am Ort des Bundesvorstandes ihrer Vollendung entgegengeht. Auch hier soll Hervorragendes für die geistige und die körperliche Erziehung der deutschen Jugend geleistet werden. Schließlich stellt noch die Polizei die verschiedenen Arten ihrer sportlichen Betätigung zur Schau.

Magdeburg ist fast die Zentrale des bürgerlichen Rekord-sportes, aber Magdeburg, die Industriestadt, hat auch das passende Gegengewicht in vielen und großen Arbeitersportvereinen, deren Mitglieder zwar nicht Rekord-Wettrennen unternehmen, die aber fast bis zur Selbstverleugung daran arbeiten, Übungsstätten selbst zu bauen, Tausenden des Schwimmen beizubringen und den großen und kleinen Klammernossen den vernünftigen Gebrauch ihrer Glieder und ihres Leibes zu lehren. Das ist die Ethik des Arbeitersportes — die Ethik der anderen liegt in der silbernen Suppenterrine! Daß das handgreiflich zum Ausdruck kommt, ist das Schöne an Magdeburgs Sportausstellung! Max Jaehner.

Wer fährt mit 3 Fahrten der Halbfahrt?

Zu der am kommenden Sonntag stattfindenden Wochenend-fahrt nach Frankfurt a. d. O., die unter Führung des Stadtbauamteisters Gering stattfindet, sind noch einige Teilnehmer-fahrten zu haben, ebenso für die am 5. und 6. Oktober stattfindende Wochenendfahrt zum Besuch der Städte Tangermünde und Stendal. Die Karten sind erhältlich in der Geschäftsstelle des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Berlin N., Johanniststr. 14/15, oder bei Schmidt, Berlin W., Kanthstr. 30, Walter, Reutlin, Siegfriedstraße 55, Redelsberg („Vormwärts-Spedition“), Treptow, Groß-strafse 50, Sinn, Berlin N., Stettiner Straße 30, Thomas, Berlin N., Lützenburger Straße 1.

Das Reisebureau des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ veranstaltet ab Abschluß seiner diesjährigen Ferienfahrten für alle Teilnehmer mit Angehörigen ein gefälliges Beisammen-sein am Sonntag, 13. Oktober, 15 Uhr, im „Vindengarten“ in Spandau-Hafenfelde. Diejenigen Gäste, die an einer Nachmittags-moderation teilnehmen wollen, treffen sich pünktlich 13 Uhr an der Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 128 in Heiligensee. Fahrgelegenheit nach Hafenfelde bis Spandau-West und dann mit Straßenbahnlinie 75 nach Hafenfelde. Näheres durch das Reisebureau.

Am 28. und 29. Oktober fährt die Abteilung Mitte des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ in die Schorfheide. Abfahrt 20.40 Uhr vom Stettiner Fernbahnhof bis Joachimsthal. Dort Treffen am Bahnhof.

Arbeitersportler retteten 32 Menschen.

Durch die tatkräftige und opferfreudige Tätigkeit der Mitglieder des Arbeiter-Wasserrettungsdienstes in Magdeburg-Alstadt kann diese Wochstation in diesem Jahre die ansehnliche Zahl von 32 Rettungen aus der Gefahr des Ertrinkens buchen. Außerdem wurden eine sehr große Anzahl Unfälle allgemeiner Art behandelt.

Neue Bücher.

„Unser Körper in Formung, Schulung, Kraft und Schönheit.“ Der Arbeiter-Turn- und Sportbund hat sich ein Verdienst erworben mit der Herausgabe dieses Buches. Anlässlich des Bundesfestes in Nürnberg fanden im dortigen Apollo-Theater Vorstellungen der Bundeschule statt, die einen Einblick in die vielgestaltige Arbeit der Schule ermöglichten. Wer das hundert Seiten starke Buch zur Hand nimmt, durchläuft noch einmal die Vorführungsfolgen: „Von Kindern für Kinder“ und „Unser Körper“. Dabei ist der mit 51 Bildern ausgestattete Inhalt des Buches so zusammengefasst, daß auch derjenige, der den darauffolgenden Vorstellungen nicht beiwohnte, von der Tätigkeit unserer Bundeschule sich ein Bild machen kann. Der Text bringt nicht eine bloße Aneinanderreihung trockener Unterrichtsstoffes. Der Schulleiter Benedikt versteht es vorzüglich, den Leser mit den Grundbegriffen über „Formung des Körpers“ und der dazugehörigen Gymnastik vertraut zu machen. Was das Buch aber besonders wertvoll macht, ist die Gegenüberstellung von Übungsgruppen seit dem ersten Fest in Leipzig und den Nürnberger Übungen. Dadurch ist erst erkennbar, welche große Wandlung sich auf dem Gebiet der körperlichen Erziehung vollzogen hat. Nicht mehr „Schau-gymnastik“ treiben die Arbeiter-sportler, sondern „Zweck-gymnastik“, die es ermöglichen soll, den gesamten Organismus in körperlicher und geistiger Beziehung auf die Forderungen des heutigen Lebens natürlicher vorzubereiten. Die weiteren Mitarbeiter an der Bundeschule sind auch in diesem Buchlein mit Beiträgen vertreten. Unter den Abschnitten: Gymnastische Zweckformen, Gymnastische Grund- und Sezierungsformen, Gymnastische Verbindungsformen, Gymnastische Schmurren finden wir Anregungen, die für jeden einzelnen — nicht nur für den technischen Leiter — brauchbar sind. Besondere Beachtung verdient der Teil, der sich mit dem natürlichen Geräterturnen für Schüler und Schülerinnen beschäftigt und der Abschnitt „Die Leibesübungen des Kleinkindes“. Dann folgen noch Auschnitten aus der Schule des Handballspieler die bunte Reihe reizender Einzelstücke, die sich für Kinder und Jugendliche vorzüglich eignen. Wer dann in der Übungsstunde Instande ist, auch auf Ausdruck und Lebendigkeit genügend zu achten, muß den Inhalt von der ersten bis zur letzten Seite richtig aus. Dieses neue großartige Buch ist nicht nur ein Erinnerungsbuch an Nürnberg, der Inhalt macht es zu einem Nachschlagewerk, das jeder gern in die Hand nimmt. Bei dem niedrigen Preis von 1,25 M. wird es bald allenthalben zu sehen sein. Es liegt in der P.T.O.B.-Geschäftsstelle, Richtenberger Straße 3 (am Landsberger Platz), zur Ansicht aus und kann von dort zum Originalpreis von 1,25 M. bezogen werden. O. S.

Aus der Industrie.

Adler in Paris. Zu den großen deutschen Firmen, die auf der diesjährigen Pariser internationalen Automobilausstellung vertreten sind, gehören auch die Adlerwerke vorm. Heinrich Klener Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M., mit ihren neuen Modellen „Adler Favorit“, Adler Standard 6“ und „Adler Standard 8“. Die letzten Erfolge der Adlerwagen auf internationalen Veranstaltungen haben den Export der neuen Adler-Typen in einer Weise gefördert, daß die Ausstellung in Paris nicht mehr zu umgehen war, um so mehr, als das internationale Interesse sich den Adlerwagen auf den Ausstellungen Wien, Genf, Amsterdam in ganz besonderer Weise zuwandte und somit die Werte gewissermaßen vervielfacht sind, als eine der bedeutendsten deutschen Automobilfabriken die deutsche Automobilindustrie in Paris würdig zu vertreten. Die Adlerwerke entstanden zum Pariser Salon 2 Favorit-Innensteuer-Limousinen, 2 Adler Standard 6-Innensteuer-Limousinen und die auf den letzten internationalen Schönheitskonkurrenzen wiederholt prämierte Adler-Standard 8 Pullman-Limousine „Top Wiesbaden“.

Bundesvereine teilen mit:

Arbeitersport- und Kraftfahrerverband „Solidarität“, Ortsgruppe Groß-Berlin, Bezirk 1, 2 und 3. Geschäftsstelle Robert Kochstr. 82, 11. Schönberger Straße 17a. Am Sonntag, dem 29. September, machen wir folgende Fahrten, zu denen Gäste stets willkommen sind. 1. Wkt.: 8 Uhr Manöver, bei Paulin. 2. Wkt.: 10 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 3. Wkt.: 11 Uhr Altmühl, Start: Wilmshof. 4. Wkt.: 12 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 5. Wkt.: 13 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 6. Wkt.: 14 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 7. Wkt.: 15 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 8. Wkt.: 16 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 9. Wkt.: 17 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 10. Wkt.: 18 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 11. Wkt.: 19 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 12. Wkt.: 20 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 13. Wkt.: 21 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 14. Wkt.: 22 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 15. Wkt.: 23 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 16. Wkt.: 24 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 17. Wkt.: 25 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 18. Wkt.: 26 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 19. Wkt.: 27 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 20. Wkt.: 28 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 21. Wkt.: 29 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 22. Wkt.: 30 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 23. Wkt.: 31 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 24. Wkt.: 32 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 25. Wkt.: 33 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 26. Wkt.: 34 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 27. Wkt.: 35 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 28. Wkt.: 36 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 29. Wkt.: 37 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 30. Wkt.: 38 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 31. Wkt.: 39 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof. 32. Wkt.: 40 Uhr Waldsperber, Redwitz. Start: Wilmshof.

Notwendige Abwehr.

Ruderverein „Vorwärts“ gegen die Quertreiber.

Unter der Überschrift „Rückwärts statt Vorwärts“ brachte kürzlich ein sogenanntes revolutionäres Abendblatt eine Notiz, die dazu führen sollte, den Verein, der sich in jahrzehntelanger, mühevoller und zielbewusster Arbeit zum größten Arbeiterruderverein entwickelt hat, in seinem Ansehen und seiner Achtung herabzusetzen. Es sollte der Anschein erweckt werden, als sei die Mitgliedschaft mit den Beschlüssen der Vereinsleitung nicht einverstanden.

Die letzte, äußerst stark besuchte Versammlung des Rudervereins „Vorwärts“, um den es sich handelt, nahm nun hierzu Stellung und mit übergroßer Mehrheit rückte sie weit ab von der sogenannten Opposition. Darüber hinaus aber beschäftigte sich die Versammlung mit der Stellungnahme des Vereins zu den Farben Schwarz-Rot-Gold. In der Diskussion wurde mehrfach zum Ausdruck gebracht, daß man als Arbeitersportverein auch den Farben der Republik die ihr gebührende Achtung zu erweisen habe. Ein in diesem Sinne gestellter Antrag, welcher besagt, daß Boote mit der schwarzrotgoldenen Flagge als Gast so zu behandeln sind wie die der Bundesvereine, wurde mit übergroßer Majorität gegen nur 10 Stimmen angenommen.

Aus allem ergibt es sich, daß, entgegen allen anderen Berichten, der Ruderverein „Vorwärts“ in seiner Gesamtheit mit derartigen Berichten nichts gemein hat und es ganz energisch ablehnt, sich von einem halben Duzend kommunistischen Quertreibern in seiner weiteren Entwicklung aufhalten zu lassen. Der Verein, der mit seinen Einrichtungen an der Spitze der Arbeiterrudervereine steht, und dem die Oppositionsvereine auch nicht annähernd etwas ebenbürtiges entgegenstellen können, steht nach wie vor zum Arbeiter-Turn- und Sportbund und wird sich auch fernerhin mit aller Kraft für die weitere Entwicklung der Arbeiter-sportbewegung einsetzen. Wer in diesem Sinne mitarbeiten will, der sei allezeit willkommen.

Ein Jiu-Jitsu-Kursus.

Nachdem der „Sportklub Einigkeit 1926“ schon einmal einen Jiu-Jitsu-Kursus abgehalten hat, hat sich die Leitung des Klubs dazu entschlossen, am 3. Oktober wieder mit einem Jiu-Jitsu-Kursus zu beginnen. Zu diesem Kursus ist jeder sozialistisch denkende freie Gewerkschaftler eingeladen. Schon der ethische Wert der Körperkultur beim Jiu-Jitsu sollte zur Teilnahme anregen, ohne den Vorteil der ohne Kräfteaufwand auszuführenden Selbstverteidigung in den Vordergrund zu stellen. Jeden Montag und Donnerstag von 19 bis 22 Uhr finden die Übungsstunden des „Sportklub Einigkeit“ in der Turnhalle Koppenstraße 84, nahe Schleiferei Bahnhof, statt. Da die Zahl der Teilnehmer groß sein wird, müssen die Meldungen möglichst bald in der Übungsstunde oder beim 1. Vorsitzenden A. Dieze, Berlin D. 17, Mohlsdammstraße 2, abgegeben werden. Die Übungsstunden im Heben, Ringen und Kräftigen finden ebenfalls Montag und Donnerstag von 19 bis 22 Uhr statt.

Todesfälle im Boxsport.

In letzter Zeit ist verschiedenen Boxern in der alten und neuen Welt das Malheur passiert, daß sie ihren Partner durch einen wohlgezielten Hieb verheerend ins Jenseits befördert haben. Ein argentinisches Abendblatt nimmt in einem längeren Aufsatz die armen Boxer, denen so ein Mißgeschick passieren mußte, also nicht etwa diejenigen, die tot geschlagen wurden, sehr energisch in Schutz und meint, man solle solche Unfälle nicht dem Faustkampf zur Last legen, sonst müsse man mit der gleichen Berechnung auch gegen den Autosport vorgehen, der mehr Opfer fordere als das Boxen. Uns will scheinen, daß man nicht so begeistert feurige Kohlen auf das Haupt der „unglücklichen“ Schläger sammeln sollte; denn die Tätigkeit vieler Kämpfervereine beweist, daß es bei der Ausübung des Boxsportes auch ohne Tote geht. Man müßte dann allerdings auf

die Austragung großer Berufskämpfe und Titelmeisterschaften verzichten und dafür sorgen, daß der Boxsport seine eigentliche Aufgabe nicht überschreitet, nämlich Erhöhung der Körperkraft, Geschicklichkeit und Geistesgegenwart im friedlichen, sinnvollen Wettkampfe zu erreichen. hlv.

„Behörden“arbeit.

Gegen das Rummelboxen.

Die Boxsportbehörde Deutschlands beschäftigte sich in ihrer am Dienstag in Berlin abgehaltenen Sitzung mit den Vorgängen im Leipziger Kristallpalast. Bekanntlich waren dort Diener, Czjzow und Ziemdorf in Trainingskämpfen und Schaukämpfen aufgetreten, die auf Grund der Reklame noch außen hin den Eindruck rummelmäßiger Betanstellungen erweckten, zumal an diesen Vorführungen auch solche Leute teilnahmen, die dem Verband deutscher Faustkämpfer nicht angehören. Die BDD. kam zu folgendem Beschlusse: „Die Vorführung von Trainingsübungen und Sparringkämpfen wird unseren Boxern (BDD.) unter-lagt, da durch die angelegentlichste Reklame in der Öffentlichkeit der Eindruck erweckt wird, daß unsere Boxer sich an sogenannten Herausforderungskämpfen beteiligen. Eine Fortführung wird nur dann gestattet, wenn die Kämpfer, die von der BDD. nicht lizenziert sind, nicht auf dem gleichen Programm stehen und die Reklame entsprechend berichtigt wird.“

Was sind die Leute doch empfindlich gegen die Konkurrenz. Dabei ist es doch wirklich daselbst, ob der Rummel im Leipziger Kristallpalast oder im Berliner Sportpalast unter Aufsicht einer hochweisen Boxsport-„behörde“ stattfindet. Mehr als einen Kummel hat auch diese „Behörde“ nicht aus dem Boxsport machen können!

An die Kartellvereine!

Das Kartell für Arbeitersport und Körper-pflege Berlin teilt mit:

Die Fahrpreisermäßigungsanträge für Jugend-pflegefahrten im Jahre 1930 müssen jetzt erneuert werden. Wir bitten, diese Anträge bis zum 15. Oktober an die Geschäftsstelle des Kartells für Arbeitersport und Körperpflege, Berlin N. 65, Hochstädterstraße 10, einzusenden. Dort können auch die notwendig werdenden Führerausweise unentgeltlich angefordert werden. Alle Vereine, die schon im Besitz der Fahrpreisermäßigung waren, brauchen beim Antrag nur die Nummer anzugeben, unter der sie eingetragen waren, und welche Veränderungen im Bestand der jugendlichen Mitglieder und der Jugendführer (Führerausweise) eingetreten sind. Sämtliche Eingaben gehen nur durch die Geschäfts-stelle des Kartells.

Der Geschäftsführende Ausschuss, J. K.: Robert Dohligshäger.

Sonntägliche Schleusenbetriebszeiten.

Einer Anregung aus Wassersportkreisen folgend, hat sich die Wasserwacht e. V. an den Regierungspräsidenten wegen Ver-längerung der sonntäglichen Schleusenzeiten gewandt. Der Eingabe der Wasserwacht folgend, hat der Regierungspräsident ver-anlaßt, daß die sonntäglichen Schleusenbetriebszeiten der für den Berliner Ausflugsverkehr vornehmlich in Betracht kommenden Schleusen Binnow und Friedenthal, sowie die Schleusen des Werbellinsees als bis auf weiteres auf die Zeit von 7 bis 20 Uhr verlängert werden. In Bohnitz ist die Betriebszeit gleich-falls bis auf 20 Uhr verlängert worden.

„Solidarität“ in Wannsee.

Die Bahnrennen der bundesstreuern Kennfahrer Groß-Berlins finden Sonntag, 29. September, nicht im Stadion Grünwald statt, sondern auf der Rennbahn Wannsee am Rathaus, Chausseest. 27. Alle Fahrer, Funktionäre und Mitglieder müssen um 13 Uhr auf der Rennbahn Wannsee zur Stelle sein.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Ich offeriere
Ia frischeste Vollmilch
in bester, fettesten Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: Ia H. Melereibutter (keine Mischware), sowie Ia Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
R. 125) **Melerei Friedrichshagen**, Inhabers Adam Schöwer.



Hermann Lorenz
Invalidenstraße 161 [72]
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

Eden-Pflanzenbutter
(Veggetable Margarine)
Das Edelerzeugnis

Der Norden kauft nur
Kohler-Brote
Das große Landbrot
Das gute M.-K.-Vitaminbrot
vom Berliner Bioch. Verein / Tel.: Weißensee 100

Bleck's Konfituren- und Schokoladen-Großhandlung
Größte Auswahl, beste Qualität, billigste Preise!
O: Weidenweg 34, Liebigstraße 1, Frankfurter Allee 308, Warschauer Str. 33, C: Rosenthaler Str. 49, S: Reichenberger Straße 39, Oranienstraße 205, S: Prinzenstraße 27.

Fleisch Wurst
Willy Miething [119]
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig gut

Kauft in den Markthallen!
Große Auswahl - Wohlfeile Preise
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagtafeln

Fleisch Wurst
Willy Hanka
Brunnenstraße 121-122
billig gut

Zigaretten! Alle Sorten und Packungen. **Zigaretten!**
Zigarren, Zigarillos und Stumpfen über 2000 Mille in etwa 275 Sorten. - **Tabake:** Ueber 700 Sorten der bedeutendsten Fabriken, auch alle Kautabake liefert nur an Händler, Kantinen und Restaurateure **allerbilligst.** [R. 51]
Gustav Paulke, C 2,
Klosterstr. 65-67 u. Waisenstr. 28. Tel. E 2 Kupfergraben 1749

Max Fröschke
Tonwaren, Steingut en gros
Plätzensee
Am Königsdamm

"JPSO-BATTERIEN"
in höchster Vollendung

Wäsche waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
G. m. b. H., Tempelhof
Südring: 698 - 1055 - 2823

Optiker Ziem [R. 1]
Schönhauser Tor 1-2

Achtung! Hausfrauen!
Gepök. Schinken Hinterbeine
Schweineschwänze u. Rippchen
täglich frisch zu billigsten Preisen
Berliner Wurst- u. Fleischwarenfabrik
Carl Laeske G. m. b. H. [368]
Berlin O 34, Petersburger Platz 5

Gericke & Wolfram
Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 26 [R. 23]

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Web. Speisej., eleg. Schloß-, vorn. Dekor., apart. Küchen, Polster-, Tisch- u. Stuhlbaumöbel, Kleiderkasten, Spottpr., Jagdgerätschaften.

Bindfaden
Kordel, Packstricke, Zwirne, Jute-gewebe, Pack- und Seidenpapiere.
Billigste Bezugsquelle:
Julius Manasse [R. 67]
NO 43, Neue Königstraße 70
Telephon: Alexander 527 u. 529

"Nordsee"
Deutsche Hochseefischerei
Bremen-Cuxhaven A.-E.
Brunnenstr. 62 und Reinickendorfer Str. 47
Moabit, Huttenstraße 3
Charlottenburg, Reichstr. 99
Schmargendorf, Berkaer Str. 4
Täglich frische Fische, billigste Tagespreise
Räucherwaren u. Fischkonserven



in allen Butter- und Käsegeschäften zu haben.

Wochenende - Auf! - Hinaus!
vorher:
Landsgemeindehaus Berlin-Mitte, Neue Schönhauser Str. 8
Berlin-Spandau, Potsdamer Str. 38-39

Liebling-Brot
Grahambrot nach Vorschrift der Mazdaznlehre
R. 38 **Roggenvollkornbrot (Kommißbrot)**
In allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Butterhandlung
Zu den drei Sternen
* * *
B. 43 | Filialen in allen Stadtteilen

Wangrin & Butz
Elektr. Licht-, Kraft- und Klingel-Anlagen
Konzessioniert für sämtliche elektrische Werke
E 3 Bln. - Neukölln E 3
Hobrechtstraße 59 - 60
Telephon: Neukölln 5157

Nichold & Co., Buchdruckerei
Berlin SO 26 - Admiralstraße 29
Spezialität:
Kataloge - Broschüren - Zeitschriften
Vereinsdruckmaterial [B. 51]

Gemeinnützige Druckerei Daab
Berlin SO 16, Adalberstraße 65
Tel.: F 7, Jannowitz 6281, Gewerkschaftshaus
Genossenschafts- sozialistisches Unternehmen
Flugblätter, Programme, Vereinsdrucksachen, Zeitschriften

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Bln.-Mariendorf, Prühstr. 26 Südring 1312

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstraße 142 - Hansa 645
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen Fassend
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Kegelebahnen, vollständig renoviert.

August Krauss Bln.-Tempelhof Germanenstr. 143 Tel.: Südring 3901
Spezial-Bauausführungen:
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 B 111
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

E. ALISCH & CO.
Gegr. 1864: S 14, Sebastianstr. 14
3lerdruck-Apparate - Kaffeemaschinen
Mineralwasser-Maschinen
Gaststätten - Einrichtungen

Glasreinigung, Fußbodenpflege
Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michaelkirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4514 [111]

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen in allen Stadtteilen

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten Speisekartoffeln waggonweise

BRUNO SONK
Röhrenhandlung
Büro: N 58, Kapenburger Straße 57. Telephon: Humboldt 1482
Gufrohre / Tonrohre / Schmiederohre
Badewannen / Ausgußbecken
Günstige Gelegenheit für Laubenkolonisten!

Bandagist Lange
Krankenartikel
Bandagen
orthopädische Apparate
medizinische Gerätschaften
Lieferant für Behörden und Krankenkassen
Eigene Fabrikation
Fernruf: Humboldt 1904 [127]
BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 166

Frommis Act

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Bau- und Innenausbau
Max Iden
N 31, Anklamer Str. 33
Gegr. 1871
Telephon: Humboldt 5562, 6052.

Zum kleinen Gewerkschaftshaus
Stettiner Straße 52 [R. 108]
Verkehrlokal der Partei, Reichsbanner und Arbeitersportler

G. Brucklacher
Berlin S 42, Oranienstr. 43.
Spezialwerkzeuge
für
Maurer
Töpfer
Glaser
Fliesenleger

Bevor sie Möbel kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 129]
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60

Berufskleidung u. Werkzeuge
für Maurer, Dachdecker, Zimmerer, Fliesenleger, Töpfer, Stukkateure am vorteilhaftesten im
Spezialhaus
Arthur Copelle,
C 54, Alte Schönhauser Str. 54
2. Gesch. Dircksenstr. 2 an der Jannowitzbrücke.
Katalog gratis.

Lanzenberger & Co.
Berlin-Treptow, Karpfenteichstraße 10-12
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.
Georg Müller
Holzhandlung, Treptow, Kiehlstraße 500-67
Ständig großes Lager in Kiefern, Stamm-, Mittel- und Zapfbrettern, astfreien Seiten-Erlen
Telephon: Moritzplatz 1016 und 139 [106]
Preistlisten fordern!